Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 95 (1958)
Heft: 95

Artikel: Alte Häuser am Stad zu Diessenhofen
Autor: Waldvogel, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585281

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alte Häuser am Stad zu Dießenhofen

(Mit 4 Abbildungen)

Von Heinrich Waldvogel

1. *Allgemeines*

Der Name «am Stad» findet sich als Quartierbezeichnung in Dießenhofen erstmals in einer Notiz vom Jahr 1397 im alten Dießenhofer Stadtbuch.[1] Später begegnen wir dieser Lokalbenennung in den Archivalien oft. «Ober Stad» oder «hinder Stad» nannte man das Uferquartier von der Rheinbrücke aufwärts bis zum ehemaligen Armbrusterturm oder Thäris, dem heutigen Hänkiturm. Als «unter Stad» oder «nieder Stad» bezeichnete man das Wohnquartier am Rheinufer vom einstigen stadtseitigen Rheinbrückentor abwärts bis zum Zolltor. Dieses Zolltor befand sich am westlichen Ausgang des heutigen Schiffländeplatzes, in der dort früher vom Rheinufer her zum «Unterhof» verlaufenden, 1834 samt dem Zolltor abgebrochenen Stadtmauer. Zweifellos haben wir am «untern Stad» einen Teil der ältesten Ansiedler auf Dießenhofer Boden zu suchen, denn Fischerei und Schiffahrt boten neben landwirtschaftlicher Betätigung die ursprünglichen Existenzgrundlagen dieser frühesten Bewohner unseres Ortes. Sicher schon 420 Jahre vor der 1178 durch Graf Hartmann III. von Kyburg erfolgten Stadtgründung war das Gebiet am «undern Stad» besiedelt; denn im Jahre 757 schenkte der Priester Lazarus seinen Weiler «Deocincova», in welchem damals bereits eine Kirche stand, dem Kloster St. Gallen.[2] Zu diesem Weiler gehörten natürlich auch die Wohn- und Werkstätten der Fischer und Schiffleute am Ufer des Rheins. Wir besitzen weder schriftliche Dokumente noch Bilder, aus denen auf Art und Aussehen dieser frühen Siedelung am Rheinufer geschlossen werden könnte. Es wird sich hier wie anderwärts um einfache, kleine Holzhäuser gehandelt haben. – Später, das heißt frühestens nach 1178 (Verleihung des Stadtrechts) und sicher seit der Zeit um 1300 war die Stadt gegen den Rhein mit einer hohen und festen Stadtmauer abgeschlossen, die sich direkt aus dem Strome erhob. Zu beiden Seiten des südlichen Brückenkopfes befanden sich an Stelle der Stadtmauer, wie heute noch, eine Reihe hart an das Rheinufer gesetzte Wohnbauten.

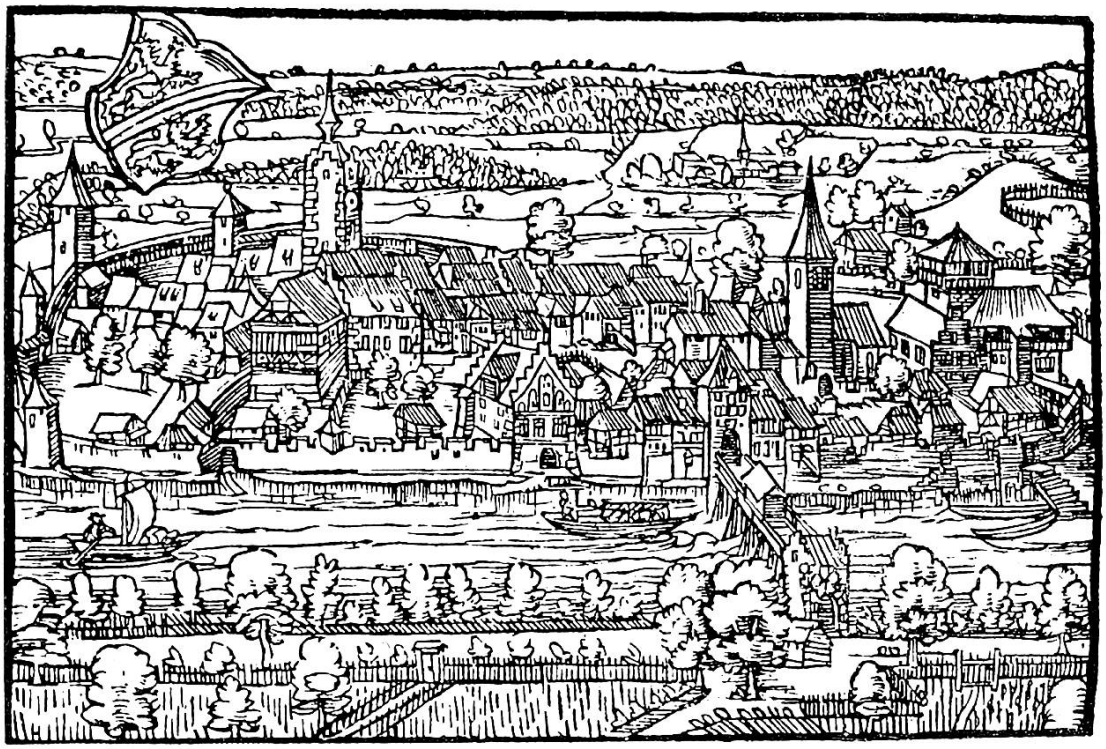
[1] BAD (= Bürgerarchiv Dießenhofen) altes Stadtbuch, S. 182. [2] ThUB (= Thurgauer Urkundenbuch) I, S. 4.

Häuser «am Stad» sind seit der Zeit ab 1397 urkundlich bezeugt. Im Jahre 1292 wird die Rheinbrücke erstmals genannt[3], und weil diese Brücke für die Grafen von Kyburg neben der wirtschaftlichen vor allem auch strategische Bedeutung hatte, dürfte sie mindestens stadtseitig befestigt gewesen sein. Die frühesten Aufzeichnungen sind aber nicht so gehalten, daß wir aus ihnen auf bestimmte, heute noch feststellbare Gebäude schließen können. Auch die Nachrichten über den Großbrand «am Stad» von 1436[4] sagen uns nicht mehr, als daß damals eine ganze Reihe von Gebäuden «am Stad» bei der Rheinbrücke dem Feuer zum Opfer fielen. Im Hause des Konrad Rieter «am Stad» war der Brand ausgebrochen; 25 Brandgeschädigte werden genannt. Deutlicher werden die Aufzeichnungen erst im 15. und 16. Jahrhundert. – Von 1548 ist das älteste Bild Dießenhofens, eine Ansicht der Stadt von Norden in der Schweizerchronik des Johannes Stumpf, datiert. Aus dem Jahre 1643 stammt das übersichtliche Stadtbild Dießenhofens in der Topographia Helvetiae vom Matth. Merian. Der Zeit um 1760 gehören das Stadtbild in der Topographie der Eidgenossenschaft von David Herliberger sowie ein Plan und ein Stadtbild, gezeichnet von J. Hanhart genannt Engländer in Dießenhofen, an. Ein weiteres, von 1643 datiertes Bild ist sehr wahrscheinlich Johann Jakob Menzinger, dem guten Topographen, der von 1633–1652 Helfer und von 1652–1668 evangelischer Pfarrer zu Dießenhofen war, zu verdanken. Auf diese vier Bilder und auf den genannten Plan ist man hauptsächlich angewiesen, wenn an Hand der vorhandenen Archivalien versucht werden soll, das Wichtigste über alte Häuser «am Stad» zu Dießenhofen festzustellen.

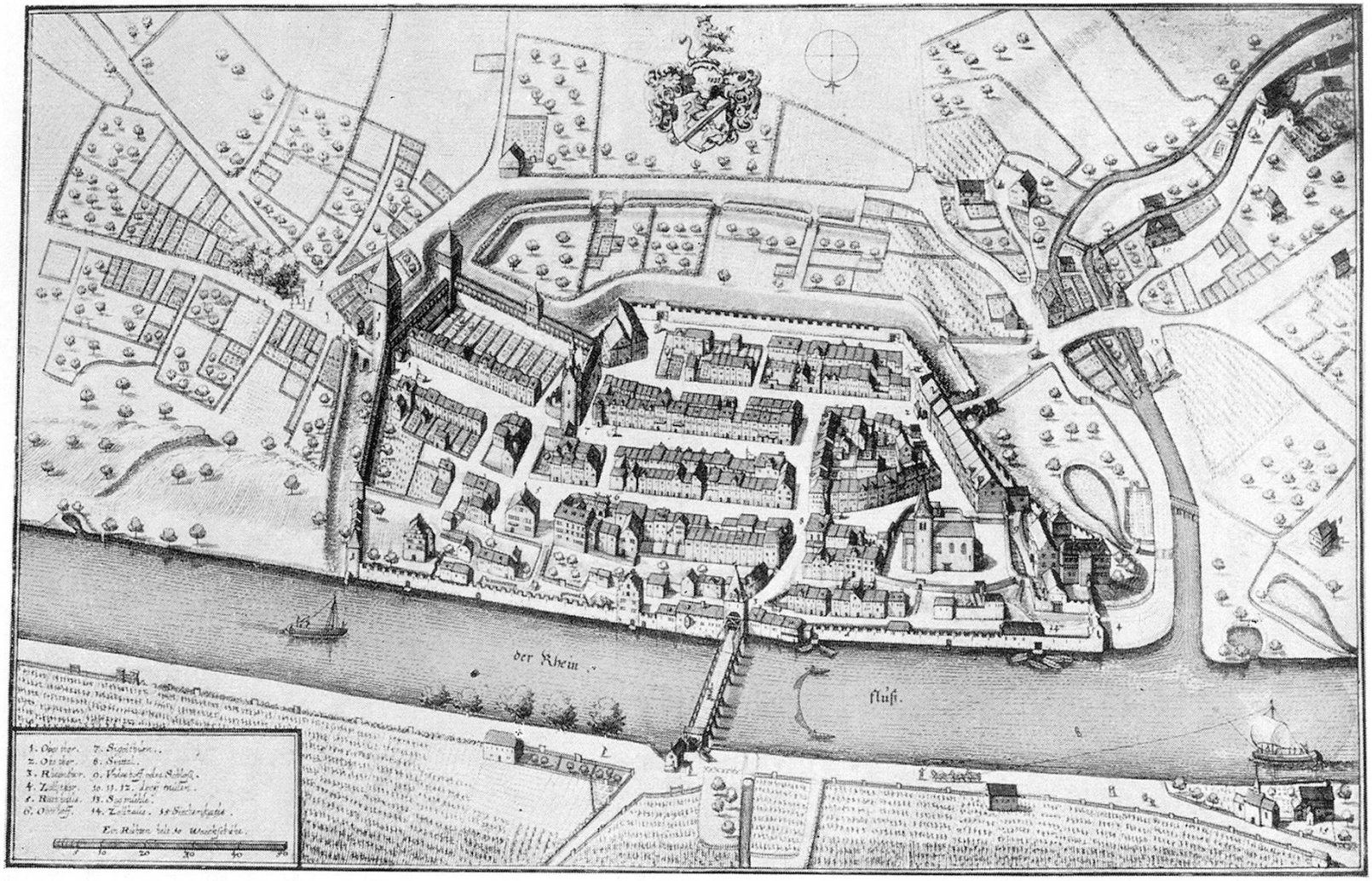
2. *Der Hänkiturm*

Am Ende des obern Stads war einst der «*Hänkiturm*» der nordöstliche Eckpfeiler der mittelalterlichen Stadtbefestigung. An diesem Turm trafen sich die rheinseitige, das heißt nördliche, und die östliche Stadtmauer. Der Turm bot ursprünglich ein wesentlich anderes Bild als heute; er war etwas niedriger, und an Stelle des jetzigen Holzaufbaues trug er ein einfaches Zeltdach. Dieser Zustand blieb bis zum Jahre 1829. Die Bilder bei Stumpf, Merian und Hanhart zeigen deutlich die einstige Turmform. Im Zusammenhang mit der Erweiterung der Stadtbefestigung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts dürfte dieser Eckturm erstellt worden sein. Die erste urkundliche Nachricht finden wir allerdings erst im Jahre 1391, wo beim Bau des «Umlaufes» (Wehrgangs) an der östlichen Stadtmauer vom damals bereits bestehenden «Armbroster turn» die Rede ist.[5] Die genannten Bauarbeiten erfolgen im Zuge der nach dem großen Stadtbrand von 1371 durchgeführten Stadt-

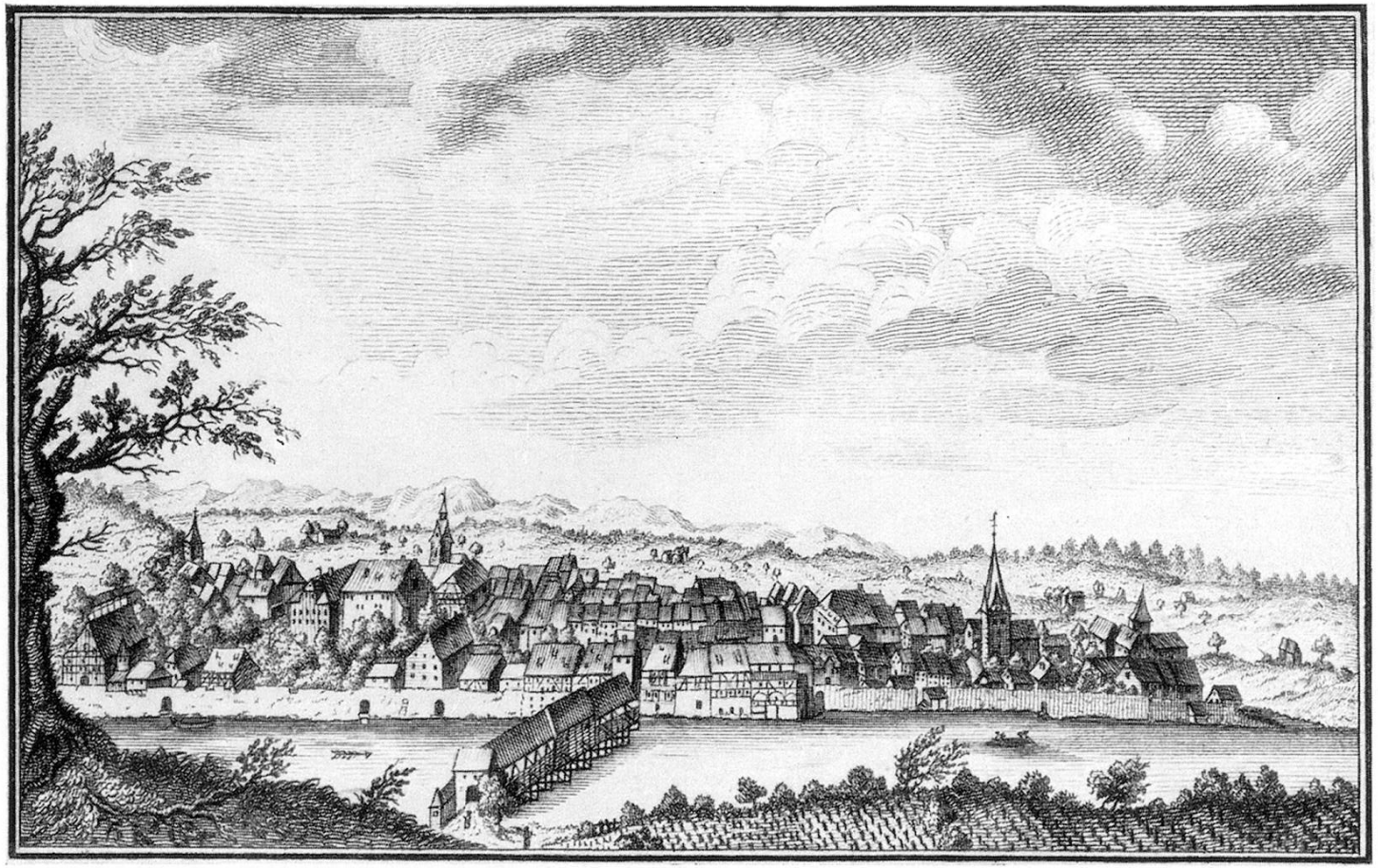
[3] ThUB III, S. 845. [4] BAD, Urkunde Nr. 79. [5] BAD, altes Stadtbuch, S. 56.



Dießenhofen
Holzschnitt nach der Chronik von J. Stumpf, 1548



Dießenhofen
nach dem Stich von 1643 in der Topographia Helvetiae von M. Merian



Dießenhofen
nach der Topographie der Eidgenossenschaft von David Herliberger um 1760

Dießenhofen
«am Stad», heutiges Bild. Photo

erweiterung, welche die damals zerstörte und wieder aufgebaute östliche Vorstadt in den befestigten Stadtkreis neu einbezog. Der Name Armbrusterturm verdankt seine Entstehung wohl der Waffe, welche die Besatzungsmannschaft des Turmes ursprünglich führte. Im 15. Jahrhundert finden wir für diesen Turm oft die Bezeichnung «Thärris» oder «Therris». Bis ins 19. Jahrhundert kommen die Namen Armbrusterturm und Thärris nebeneinander vor, doch überwiegt die Benennung Thärris. Mittelhochdeutsch «Tarraz» oder «Terraz» bedeutet Wall oder auch Bollwerk; das Wort ist verwandt mit Terrasse. Zusammen mit Stadtmauer und Stadtgraben war aber der Thärristurm ein wichtiges Bollwerk der mittelalterlichen Stadt Dießenhofen. Offenbar bestand nun, das heißt seit etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts, auch die Besatzung des Turmes nicht mehr aus Armbrustschützen, sondern es waren dort vielleicht «Tharrasbüchsen» oder «Blockbüchsen», den alten «Schlangen» verwandte Geschütze, stationiert. Die Bestückung des Wehrturmes wird mehr oder weniger zeitgemäß gewesen sein. Nach der Alarmordnung von 1599 ist der «Thärris» mit Geschützen versehen, zu denen vier Mann befohlen sind.[6] Im übrigen diente der «Thärris» bis um 1800 als Gefängnis. Der Turm bestand aus zwei hohen Geschossen, von denen das obere aus Holz gebaute Gefängniszellen enthielt.

Im Verlaufe und vor allem gegen Ende des 18. Jahrhunderts verlor der «Thärris» seine Bedeutung als Festungsbaute, und man kümmerte sich um dessen Unterhalt kaum mehr. Im Februar 1826 bewarb sich Heinrich Hanhart zum Neubau, Dießenhofen, der seit 1814 Besitzer des obern Amthauses war, wo er eine Stoff-Färberei und -Druckerei eingerichtet hatte, beim Gemeinderat um den Kauf des «Thärris», um ihn für die Zwecke seines Gewerbes zu benützen.[7] Vorerst kam es aber nur zur Verpachtung des Turmes an Hanhart, welcher auf eigene Kosten sofort daran ging, die beiden Zwischenböden und die Gefängniszellen zu entfernen. Im Dezember 1828 wurde der «Thärris» dann doch an Hrch. Hanhart um den Preis von 275 Gulden verkauft.[8] Jetzt wurden das alte Zeltdach des Turmes abgebrochen, die Turmmauer um einige Meter erhöht und schließlich die Tröcknestube der Färberei als Holzaufbaute, wie sie heute noch besteht, aufgesetzt. Im Dezember 1829 war der Umbau fertig. Aus dem Armbrusterturm oder Thärris, der wohl reichlich 500 Jahre als Wehrbaute gedient hatte, war der Tröckneturm der Stoff-Färberei und -Druckerei Heinrich Hanhart geworden. Den Bauten für die Färberei mußte auch die rheinseitige Stadtmauer beim obern Amtshaus zum größten Teil weichen; denn Farbküche und andere Werkstätten wurden direkt an das Rheinufer gebaut. Bis gegen Ende der 1880er Jahre diente der einst trutzige Thärris als Tröckne- oder Hänkiturm, wie er nun genannt wurde. Seither

[6] BAD, Akten 1599. [7] BAD, Akten 1826. [8] Ebenda 1828.

stand das Gebäude unbenützt und ohne Pflege. Am 20. Juni 1947 endlich ist der Hänkiturm zusammen mit der Liegenschaft zum obern Amtshaus in den Besitz der Stadtgemeinde Dießenhofen übergegangen. Die neue Besitzerin hat die notwendigen Bauarbeiten zur Erhaltung des Turmes als Baudenkmal vornehmen lassen.

3. Das obere oder hintere Amtshaus

Das obere oder hintere Amtshaus liegt wenige Meter westlich des «Hänkiturmes», jedoch etwas vom Rheinufer zurück. Das Dießenhofer Stadtbild in der Chronik von Joh. Stumpf zeigt den Platz, der heute vom obern Amtshaus eingenommen wird, 1548 noch als häuserfreie, von Bäumen bestandene Halde. Einzig an der dortigen rheinseitigen Stadtmauer und vielleicht an diese angebaut bemerkt man ein kleineres Gebäude. Auf dieses Gebäude bezieht sich offensichtlich folgende Aufzeichnung im Dießenhofer Stadturbar von 1525:[9] «Wilhelm genannt Herr zinst 2 Pfd. Haller für sein Haus, Hofraite samt Baumgarten und alle Zubehör, am obern Stad in der Statt gelegen», stößt vorn an Thomas Gassers Erben und Uli Zimmermanns Häuser, «hinten an den Armbrusterturm und an die mur, einer syten an die ringkmur am rin, anderthalb an Melcher Haffner und an Cläuwi Schriber, für ledig eygen untzit an 6 sh. stür und das Burgrecht». Für die gleiche Liegenschaft ist von etwas späterer Hand notiert: «... git yetz Jacob Genther und Herr von Crützlingen.»[10] Es handelt sich hier zweifellos um das Areal der nachmaligen Liegenschaft zum obern Amtshaus.

Von 1556, Montag nach Hilari (20. Januar), ist ein Reversbrief des Abtes Georg und der Kapitelherren des Augustinerklosters Kreuzlingen datiert, aus welchem wir erfahren, daß das genannte Kloster mit Wissen und Willen Dießenhofens «ainen platz, garten und behausung in unser Statt am hindern Stad am Rin und vor Schifflendi gelegen, erkoufft und darneben von soliches Blatz und Huses wegen ain bedinglich Burgerrecht mit uns ainzunemen begert...»[11] Der Reversbrief sagt im weitern, daß das erworbene Haus – es handelt sich hiebei offenbar um das oben erwähnte Haus an der Stadtmauer am Rhein –, den beabsichtigten Zwecken des Klosters Kreuzlingen nicht dienen könne, und daß darum ein Neubau erstellt werden müsse als Lagerhaus für die in Dießenhofen zu sammelnden, dem Kloster Kreuzlingen zukommenden Feldfrüchte. Der Dießenhofer Rat hat gegen diese Absicht nichts einzuwenden und ist auch damit einverstanden, daß das Augustinerkloster Kreuzlingen seinen eigenen «huswirt oder amptman nach Irem gfallen» in das Amtshaus setze. Wenn dieser Amtmann ein Fremder und nicht Bürger sei, so

---

[9] BAD, Stadturbar 1525, S. 90. [10] Dieser Eintrag erfolgte offenbar nach 1556 (Kauf der Liegenschaft durch das Kloster Kreuzlingen). [11] BAD, Urkunde Nr. 356.

habe er jährlich den Huldigungseid zu schwören und sich in eventuellen Streitigkeiten und andern Dingen an Dießenhofer Recht und Brauch zu halten. Im übrigen genieße der Amtmann den Schutz der Stadt wie ein Bürger. Hiefür und für das aus dem Hausbesitz folgernde Bürgerrecht soll das Kloster der Stadt jährlich 10 Pfund Haller bezahlen; «damit söllen sy Ire Amptlüt, Ir bestimpt behusung und güter, so darin gelegt und behalten werden, Zols, Stürens, Raisens, Frondiensten, Hütens und Wachens und sonst aller burgerlichen beschwärd frey, ledig und onentbrosten sein, dan allain von hus, von Wächtern, so die stunden rieffen, das gewonlich Wachgeld. Ouch so sy wyn vom Zapfen schenken würden», hätten sie das Umgeld wie andere Bürger zu bezahlen. Unter diesen Bedingungen soll das Kloster Kreuzlingen Bürgerrecht und freien Sitz in Dießenhofen haben, so lange ihm das beliebe. Das Kloster Kreuzlingen besaß in unserer nähern und weitern Umgebung zu beiden Seiten des Rheins aus Zinsen, Zehnten und andern Abgaben viele Einkünfte in Naturalien. Dieser Umstand wird den Abt bestimmt haben, sich in der für seine Interessen günstigen Lage und an der bequemen und billigen Wasserstraße des Rheins ein Haus zu bauen, von dem aus sein in unserer Gegend liegender Besitz verwaltet, die Einkünfte unter Dach gebracht und zu eigener Verwendung oder zum Verkauf geordnet bereit gehalten werden konnten.

Mit dem Bau des «obern Amtshauses» wird wohl kurz nach dem Landankauf begonnen worden sein; denn im Scheitel des nördlichen Kellereinganges ist die Jahrzahl 1558 in den aus Rorschacher Sandstein gearbeiteten Rundbogen eingemeißelt. Das Kreuzlinger Kloster erstellte jedoch nur den Rohbau des Hauses; zum fertigen Ausbau kam es aus uns unbekannten Gründen nicht. Vielleicht fand das Kloster eine andere, weniger kostspielige Lösung. Im Jahre 1564 kaufte der Abt von Kreuzlingen das Haus des Dießenhofer Wasenmeisters.[12] Wo sich dieses Haus befand und ob es vielleicht zum Lagerhaus ausgebaut wurde, wissen wir nicht. Auf alle Fälle behielt das Kloster Kreuzlingen ein Lagerhaus in Dießenhofen, denn in den Steuerrödeln erscheinen die 10 Pfund Haller «Satz- oder Stürgeld» des Klosters bis 1651.[13]

Am 12. Mai 1586 kauften Abt Andreas, Prior und Konvent des Benediktinerklosters Petershausen bei Konstanz von Abt Peter des Augustinerklosters Kreuzlingen seine «angefangen Neuw Uffgerichte und dieser Zeit noch unauserpauene Behausung, als Hoff, Hoffraitine, Hoffstatt, Garten samt der Gerechtigkeit des Thors uff den Rein hinaus mit aller ehehaften und zugehörd. . .»[14] Schultheiß und Rat von Dießenhofen geben die Zustimmung zu dieser Handänderung. Die Bedingungen der Stadt sind im allgemeinen dieselben wie 1556 gegenüber dem Kloster Kreuzlingen. Auch das Kloster Petershausen erwirbt mit dem Liegen-

[12] BAD, Stadtrechnungen 1564, S. 16. [13] BAD, Steuerrodel 1593–1655. [14] BAD, Urkunde Nr. 400.

schaftenkauf das Dießenhofer Bürgerrecht. Der Bau soll nun aber beförderlichst vollendet werden. Der Abt von Petershausen darf in sein neu erworbenes Amtshaus keinen fremden Verwalter setzen, sondern nur einen Dießenhofer, welcher entsprechende Kaution zu stellen hat. Ferner hat das Kloster Petershausen seine im Amtshaus gelagerten Früchte, Korn, Hafer, Gerste, Wein usw., wenn sie verkauft werden sollen, zuerst zu einem billigen Anschlag den Dießenhofer Bürgern anzubieten. Die der Stadt Dießenhofen für Schutz, Schirm und Bürgerrecht zu entrichtende jährliche Steuer wird auf 10 Gulden Konstanzer Währung festgesetzt. Über Bautätigkeit am obern Amtshaus konnten wir in den Archivalien bis zum Jahre 1814 keine Aufzeichnungen finden. Auf alle Fälle wurde das Gebäude durch den neuen Besitzer für seine Zwecke ausgebaut.

Die erste bildliche Darstellung des obern Amtshauses finden wir auf dem 1643 datierten Dießenhofer Prospekt in der Topographia Helvetiae von Matth. Merian. Der stattliche Bau hat einen fast quadratischen Grundriß und ist mit der nordsüdlich gerichteten Längsachse quer zur steil zum Rhein abfallenden Halde gestellt. Die Nord- und die Südfassade sind als staffelgekrönte Giebelfronten gestaltet. Über dem hohen Erdgeschoß der Rheinseite erheben sich zwei Stockwerke und ein Dachstock. An der Westseite ist ein runder Treppenturm mit ebensolchem Zeltdach angebaut. Diese Darstellung bei Merian entspricht zweifellos der Baute, wie sie als Amtshaus des Klosters Petershausen kurz nach 1586 fertig erstellt worden ist. Zum Baubestand aus dieser Zeit gehören heute noch die teilweise gewölbten Kellerräume, der Treppenturm bis zum dritten Stockwerk und bis zur gleichen Höhe die Umfassungsmauern der Nord- und Ostfassade. Die nur zwei Stockwerke hohe Südfassade und die südliche Hälfte der Westfront sind durch spätere Umbauten verändert worden. In der Osthälfte der Südfassade sind noch Reste eines früheren großen Rundbogentores zu erkennen. Die aus grauem Sandstein gearbeiteten Fenster der Rheinseite und in der Ostfront zeigen im ersten und zweiten Stock noch Renaissancecharakter, jedoch sind überall die mittleren Pfeiler entfernt worden. Das Rundbogentor, welches von der Rheinseite her in die Keller führt, trägt wie bereits gesagt, im Scheitel die Jahrzahl 1558. In der Mitte der Nordfassade ist zwischen zwei Fenstern im zweiten Stock eine mit Ornamenten und Putten verzierte Sandsteintafel eingemauert, welche das einst bemalte Wappen des Klosters Petershausen und am Fuße die Jahrzahl 1586 aufweist. Die nördlichen Hausecken sind bis und mit dem dritten Stock in regelmäßigem Buckelquaderwerk erstellt. Bis auf die gleiche Höhe sind zwischen den Stockwerken der Rheinfront stark ausladende Sandsteingesimse eingebaut.

Vom alten Baubestand im Innern des Gebäudes sind nur die drei übereinanderliegenden saalartigen Räume der Rheinseite erwähnenswert. Im Treppenturm be-

findet sich noch die alte, aus Sandstein gearbeitete Treppenschnecke. Der Raum im dritten Stock, welcher bei der Erhöhung des Gebäudes um 1840 vom einstigen Dachstock zum heutigen dritten Stockwerk umgebaut wurde, diente dem Petershauser Amt wohl immer als Früchteschütte, die von der Südseite des Hauses bequem zu erreichen war. Die entsprechenden Räume des ersten und zweiten Stockwerks scheinen eher als Wohn- und Amtsräume gedient zu haben; denn reine Speicherräumlichkeiten hätten der großen und gut ausgebauten Fensterreihen wohl nicht bedurft. Die stichbogigen Fensternischen zeigen teilweise noch Reste einstigen verzierten Sandsteinwerkes. Zwischen den zwei östlichen Fensternischen der Rheinfront im ersten Stock wird der Stichbogen von einer profilierten Konsole und einer in Renaissanceformen gearbeiteten Säule aus Sandstein getragen. Diese Zeugen einstigen Schmuckes weisen vielleicht auf die Verwendung des Raumes als Wohn- oder Amtsstube hin.

Nach dem Merianschen Bild ist das Areal des obern Amtshauses im Osten durch die mit einem Wehrgang versehene, gegen den Rhein durch die zinnenbekrönte und mit Schießscharten versehene Stadtmauer abgeschlossen, in welcher sich unmittelbar vor dem Amtshaus ein kleines Tor gegen den Rhein befindet. Diese Öffnung besteht noch in der heutigen Quaimauer, welche als Rest der einstigen Stadtmauer anzusprechen ist. Hier legten früher die Schiffe an, welche den Frachtverkehr zum und vom Amtshaus besorgten. Auch gegen Westen ist das zum Amtshaus gehörige Areal, in dem sich 1643 noch keinerlei Nebenbauten befanden, durch eine mit einem Tor versehene Mauer abgeschlossen. Die «Perspektivische Vorstellung der Stadt Dießenhofen», eine in der Rathauslaube zu Dießenhofen ausgestellte, undatierte und nicht signierte Tusch-Sepiazeichnung aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (sehr wahrscheinlich von J. Hanhart, gen. Engländer), gibt vom obern Amtshaus ungefähr dasselbe Bild wie Merian, jedoch fehlen den Giebelfassaden wie bei der Darstellung von David Herliberger, die Staffelgiebel. Die Stadtmauer weist bei den beiden Bildern aus dem 18. Jahrhundert bereits Veränderungen auf: Die Zinnenbekrönung ist nicht mehr vorhanden. Wenige Meter westlich des Thärris ist an die Stadtmauer ein langgestrecktes Gebäude angebaut, dessen nördliche Dachtraufe direkt auf der dort mit besonders großen Scharten oder Fenstern versehenen Stadtmauer aufliegt. Die Giebelfronte dieser Baute zeigt Riegelwerk, und die westlich anschließende Stadtmauer ist hier auf einige Meter geöffnet. Die Baute ist auch im J. Hanhartschen Stadtplan von 1760 eingezeichnet. Über ihren Verwendungszweck besitzen wir keine Aufzeichnungen. Infolge der Umwälzungen, welche die Zeit von 1798–1803 brachte, kam der bisherige Petershausersche Besitz in die Verwaltung des Staates Baden und verlor damit seine Bedeutung als klösterliches Amtshaus.

Die am «obern Stad» im sogenannten «Schwaderloch» seit mittelalterlicher Zeit betriebenen Gerbereien und Färbereien erweiterten vor allem im 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts Rechte und Besitz immer mehr rheinaufwärts gegen die Liegenschaft zum obern Amtshaus. Durch diese Liegenschaft führte damals wie heute noch die Leitung des sogenannten Rodenbrunnenwassers, dessen freie Nutzung zu den alten Rechten des Amtshausbesitzers gehörte. Aber auch die westlich des Amtshauses gelegenen gewerblichen Betriebe waren auf die Benützung des Rodenbrunnenwassers angewiesen. Diese Verhältnisse führten zu vielen Streitigkeiten unter den Wasserbenützern und zu unliebsamen Anständen Dießenhofens mit der Petershauser Reichsstatthalterei in Hilzingen. Dieser Umstand, zusammen mit den neuen Verhältnissen überhaupt, mochten mitbestimmend gewirkt haben, daß Verwalter Schwarz in Hilzingen als Bevollmächtigter der Prinzen Friedrich und Louis zu Baden die Petershausensche Liegenschaft am 15. Juli 1814 an die beiden Färber Huber und Hanhart in Dießenhofen um den Preis von 1020 Gulden verkaufte.[15] Der Kauf erfolgte in der Absicht, die Liegenschaft für gewerbliche und industrielle Zwecke einzurichten. Im Jahre 1819 ist Heinrich Hanhart, Gemeinderat und Kantonsrat zum Neubau in Dießenhofen, alleiniger Besitzer des obern Amtshauses, das er nach vorgenommenen baulichen Veränderungen für 2000 Gulden zu versichern wünscht.[16] 1820 hören wir erstmals von der Existenz eines Farbhauses des Heinrich Hanhart in seiner Liegenschaft zum obern Amtshaus.[17] Gleichzeitig besitzt die Familie Hanhart zum Bären eine neu eingerichtete Gerbe im hintern Amtshaushof.[18] Zu dieser Zeit und kurz darauf entstanden die vor wenigen Jahren teilweise abgebrochenen Nebenbauten in der Liegenschaft, die damals als Stoff-Färberei und -Druckerei eines der wichtigsten industriellen Unternehmen im alten Rheinstädtchen geworden war. Wir haben bereits weiter oben gesehen, daß auch der alte Thärristurm den Zwecken der Fabrik Heinrich Hanharts dienstbar gemacht und zum Tröckneturm umgebaut wurde.

Am 22. Juni 1835 ging die ganze Liegenschaft zum obern Amtshaus mit allen Fabrikeinrichtungen und Rechten und mit dem gesamten Inventar um den Preis von 15 000 Gulden aus der Hand des Heinrich Hanhart auf Friedrich Hermann, Fabrikant, von Mülhausen im Elsaß, über.[19] Bei dieser Gelegenheit mußte auch Johannes Hanhart zum Bären seine Gerberei im Hofe des obern Amtshauses aufgeben. In den 1840er Jahren – das genaue Baujahr konnte nicht ausfindig gemacht werden – wurde das Hauptgebäude um ein Stockwerk erhöht. Dieser Bauzustand, mit dem das Gebäude leider seinen ursprünglichen Charakter teilweise verlor, ist, wenigstens in der äußern Gestalt, bis auf den heutigen Tag geblieben. Seit dem

---

[15] Grundbuchamt Dhf. Kauffertig. Prot. 1814, S. 78. [16] Prot. d. Gemeinderates 1817–1821, S. 126. [17] Ebenda S. 318. [18] Ebenda S. 317. [19] Grundbuchamt Dhf. Handänd. prot. Tom. VI 1834–1836, S. 285.

20. Juli 1855 teilen sich in den Besitz der Liegenschaft und der in ihr betriebenen «Färberei und Chattundruckerei» Emil Hermann und Johann Dütsch,[20] und ab 1. Mai 1858 sind die Brüder Johann und Kaspar Deutsch Eigentümer von Liegenschaft und Fabrik.[21] Im Besitze der Familie Deutsch blieb als Unternehmen bis zu dessen Liquidation in den Jahren 1884/85, und die Liegenschaft bis zu deren Übergang an die Stadtgemeinde Dießenhofen am 20. Juni 1947.

4. Das Schwaderloch

Mit dem Ausdruck «im Schwaderloch» bezeichnet man seit mittelalterlicher Zeit das Rheinuferquartier zwischen dem vordern und dem oberen Amtshaus am Stad. Die Stadtmauer, die sich auch hier der ganzen Länge nach direkt aus dem Rhein erhob, öffnete sich nur wenig außerhalb der Liegenschaft zum obern Amtshaus in einem kleinen Tor, vor dem Schiffe anlegen konnten. Westlich dieses Tores, etwa unterhalb der heutigen Rathaustreppe, befand sich in der Stadtmauer ein kleiner Wehrturm, das sogenannte «Thärißli under dem Rathus».[22] Im Stadtbild in der Stumpfschen Chronik ist dieses Türmchen, zu welchem im Alarmfalle zwei Mann mit Hackenbüchsen beordert waren, noch ersichtlich, während die Bilder bei Merian (1643) und J. Hanhart (1760) und dessen Stadtplan das «Thärißli» nicht mehr aufweisen. So fehlt denn auch heute jede Spur von dem kleinen Wehrturm.

Schon im späten Mittelalter, urkundlich nachweisbar aber erst seit dem 17. Jahrhundert, betrieben im «Schwaderloch» Färber, Gerber und Bader ihre Gewerbe. Die auf uns gekommenen schriftlichen Nachrichten hierüber sind aber leider nicht so, daß wir ihre Angaben auf bestimmte noch bestehende Gebäude beziehen dürfen. Zudem sind heute die meisten alten Baulichkeiten in diesem Rheinuferquartier nicht mehr vorhanden. Vom «Ferber im Schwaderloch» ist namentlich im 17. Jahrhundert oft die Rede.[23] Die Färbi im Schwaderloch gehörte einer Familie Hanhart. Im Jahre 1752 übergibt Georg Michael Hanhart, alt Färber im Schwaderloch, die ganze Liegenschaft samt dem Betrieb seinem Enkel Adrian Hanhart, Färber.[24] Diese Färberei wurde in der Folge, das heißt 1814, wie wir weiter oben gesehen haben, in die Liegenschaft zum obern Amtshaus verlegt.

Inbezug auf Gerbereien am «obern Stad» ist auf nachstehende Aufzeichnungen hinzuweisen: 1669, Februar 13. Andreas Wepfer verpfändet dem Säckelmeister Johann Wegelin für eine Schuld von 150 Gulden unter anderm «seine Gerbi an dem Stad gelegen». Diese Gerbi grenzt einerseits an Jung Michael Müllers Haus,

[20] Ebenda. Handänd. prot. 1855. [21] Ebenda 1858. [22] BAD, Akten, Alarmordnung 1599, Febr. 27. [23] BAD, Ratsprot. 1681, Okt. 14. und viele andere i. d. Ratsprot. d. 17. Jh. [24] BAD, Ratsprot. 1750–1755, S. 178 und 191.

anderseits an der «Korherren Thörli».[25] Das «Korherren-Thörli» befand sich beim Chorherrenhaus, dem vorderen Amtshaus, heute Toggenburgerhaus genannt. Schon 1631 werden «Hans Conrad Wepfers des gerwers seligen erben» genannt.[26] Genauer erkennen wir die Lage dieser Gerberei 1674, wo Christoph Hansli junior an Meister Andreas Wepfer, den Gerber, sein Haus im Schwaderloch «hinder dem Thumherren-Haus» um 160 Gulden verkauft.[27] Die Liegenschaft stößt oben an den Oberhofgarten, unten an die Straße (Rheinstraße). Diese Gerberei lag also unterhalb des Oberhofes. Im Jahre 1727 verkaufte Matthias Rauch seine nicht näher bezeichnete «Gerbi im Schwaderloch» um 370 Gulden an Heinrich Wepfer, Rotgerber.[28] Um 1761 scheint eine neue Gerberei am «obern Stad» erbaut worden zu sein: Ratsherr Rudolf Hanhart zum Engel bittet den Rat um die Erlaubnis, «bei der seinem Sohn neuerbauten gerwy unden an dem Oberhof in der Ring- oder Rheinmauer ein thürli und brüggli, wie ehedem auch schon gewesen, gegen Gebühr erstellen zu dürfen.[29] Das Gesuch wurde bewilligt.[30] Es handelt sich um die wenig später genannte «Bärengerbi», deren Besitzer im Haus zum Bären an der Marktgasse wohnte.

Auch eine Badstube befand sich im Schwaderloch: 1657, August 3. verkauft Säckelmeister Stadelmann im Auftrage der Stadt an «Meister H. Jacob Müller, Barbierer», das Haus, so meine Herren erst neu erbauen lassen, so man nendt «die Badstuben», sambt der Badstuben und aller ihrer Gerechtigkeit, mit Wasser, Wasserleitin und Wasserrecht» im Schwaderloch, mit der Bedingung, «daß diß Haus iez und zu ewigen Zeiten eine badstuben sein und bleiben solle», um den Preis von 600 Gulden.[31] Den genauen Standort der Badstube kennen wir leider nicht. Die meisten dieser gewerblichen Bauten standen sehr nahe hinter der Stadtmauer, möglichst in der Nähe eines Ausganges zum Rhein. Seit dem 19. Jahrhundert wurden je nach Bedürfnis über das Wasser hinausragende leichtere Zweckbauten erstellt, die bis in die Zeit um 1900 erhalten blieben, heute aber alle verschwunden sind.

5. *Das vordere Amtshaus*

Eines der markantesten Gebäude am «obern Stad» ist das sogenannte «vordere Amtshaus», heute meist «Toggenburgerhaus» genannt; es war einst das Amtshaus des Domkapitels Konstanz. Am 1. Juni 1370 urkunden Vogt, Schultheiß, Rat und Bürger von Dießenhofen, daß sie Dekan und Domkapitel Konstanz für die nächsten zehn Jahre und länger, so lange sie das wollen, vom Datum dieses Briefes ab,

[25] Grundbuchamt Dhf. Kauffert. Prot. 1669, S. 104. [26] BAD, Ratsprot. 1631, S. 195. [27] Grundbuchamt Dhf. Kauffert. Prot. 1674, S. 129. [28] BAD, Ratsprot. 1725–1730, S. 245. [29] Ebenda, Ratsprot. 1758–1766, S. 222. [30] Ebenda S. 224. [31] Grundbuchamt Dhf. Kauffert. Prot. 1657, S. 55.

zu Bürgern aufgenommen haben.[32] Das Domkapitel hat jährlich auf St. Martinstag 10 Pfund Haller Pfennig an Dießenhofen zu entrichten. Damit sollen alle Abgaben für Heerfahrten, Steuer, Wacht und alle Dienste bezahlt sein. In weltlichen Sachen ist in Dießenhofen Recht zu sprechen. Vom Bürgerrecht ausgenommen ist der Domprobst Burkhard von Hewen, jedoch steht es ihm oder einem andern Domprobst frei, dieses Recht ebenfalls zu erwerben, sobald er sich mit dem Domkapitel ausgesöhnt hat. Vom gleichen Tage ist die Urkunde datiert, mit welcher Ulrich Güttinger, Dekan, und das Domkapitel Konstanz das genannte Bürgerrechtsgeschäft bestätigen.[33] Vom Besitz einer Liegenschaft in Dießenhofen, wie das sonst für die Erwerbung des Bürgerrechts Voraussetzung war, ist in den beiden genannten Dokumenten nicht die Rede.

Aus zwei Urkunden vom 29. April und vom 20. Mai 1374 erfahren wir aber, daß Johannes Vögeli, Bürger zu Dießenhofen, ein Haus in hiesiger Stadt mit Hofraite und allen Rechten an Dekan und Kapitel des Domstiftes Konstanz um 100 Pfund Pfennige verkauft hat.[34] Im Jahr 1376 wird dieser Kauf vor Schultheiß und Rat zu Dießenhofen bestätigt, wobei der Priester Heinrich von Wyle, derzeit Pfleger des Domstiftes Konstanz, für dasselbe amtet.[35] Dabei erfahren wir auch etwas Näheres über die Lage des Hauses, «dz gelegen ist ze Dyeßenhofen bi der metzgi». Die «metzgi» war das der Stadt gehörende Schlachthaus, welches sich im Parterre des späteren Hauses zur «Sonne», heute «alte Sonne», an der Ecke Metzggasse-Guldifußgasse befand. Hier in unmittelbarer Nähe der alten Stadtmetzg müßte sich demnach das erste urkundlich erwähnte Konstanzer Amtshaus in Dießenhofen befunden haben. Wir vernehmen aus den alten Akten über dieses Haus nichts mehr. Erst im Jahre 1460 stoßen wir wieder auf Nachrichten, die auf ein Konstanzer Amtshaus in Dießenhofen Bezug haben. Am 9. Februar 1460 nämlich verkaufen Hans Halbritter und seine Frau ihr Haus zu Dießenhofen «am Stad an der Rynhalden mit hus, hoff, hoffstat und garten, mit allen zugehörden» an Dekan und Kapitel des Domstiftes Konstanz.[36] Hans Halbritter behält sich aber ein lebenslängliches Wohnrecht im fraglichen Haus vor. Jedoch nach seinem Tode hat die Frau das Haus ohne Verzug zu verlassen und es den Pflegern des Domkapitels zu übergeben.

Dieses Gebäude, dessen genauere Lage wir erst aus der folgenden Urkunde erkennen können, scheint den Konstanzer Domherren nicht zugesagt zu haben; denn am 9. April 1489 kommt zwischen der Stadt Dießenhofen und dem Domkapitel folgender Tausch zustande:[37] Die Stadt gibt «unsern Hof, genannt Echinger Hof, des zway gehüst gewesen sind, zwischen der von Randegg Höf und des

---

[32] ThUB Bd. VI, S. 544, Nr. 3046. [33] ThUB Bd. VI, S. 545, Nr. 3047. [34] ThUB Bd. VI, S. 733 u. 735, Nr. 3269 u. 3272. [35] ThUB Bd. VII, S. 68, Nr. 3395. [36] STA Thg. Sig. 7 21 0, Nr. 7. [37] STA Thg. Sig. 7 21 0, Nr. 8.

Möschlis hus gelegen, mit hus, hofraiti, och mit dem brunen, mit aller wyti, ehafti, zugehört und gerechtigkait». Dagegen tauscht das Domkapitel ein, «sin hus am Stad under unserm Spital an der rinhalden gelegen, genannt der Chorherren hus, so des Halbritters gwesen». Unter «der von Randegg Höf» haben wir die Liegenschaft zum «Oberhof» zu verstehen. Der «Echinger Hof» stand demnach unmittelbar westlich des Oberhofes, da etwa, wo heute ein neues Schlachthaus steht. Die Abbildung bei Stumpf ist unklar. Dagegen zeigt Merian an den Oberhof angeschlossen zwei zusammengebaute Häuser, was mit dem Wortlaut der Urkunde vom 9. Mai 1489 übereinstimmen würde, und womit die einstige Lage des Echingerhofes mit ziemlicher Sicherheit erklärt wäre. Das 1460 von alt Schultheiß Hans Halbritter an die Konstanzer Chorherren verkaufte Haus befand sich nach obiger urkundlicher Beschreibung unter dem Spital (zum Heiligen Geist) «am Stad», das heißt: ungefähr da, wo heute die Gebäude BK Nr. 263 «zur alten Farb», oder BK Nr. 264, eine große, aber erst später erstellte Scheune, stehen. In der Tauschurkunde vom 9. Mai 1489 wird unter anderm bestimmt, daß das Domkapitel berechtigt sei, Wasser vom Stadtbrunnen (beim Siegelturm) in einen Brunnen im Echingerhof zu leiten; «so oft aber es sich begebe, daz unser Statt merklich mangel und gebresten an wasser gewinnen würde, so mugend wir den brunnen abschlachen und daz wasser selbs behalten, wie dan der bruch mit der von Randegg Hof ist».

Das Domkapitel bezahlt der Stadt ein Aufgeld von 150 rheinischen Gulden. Befreit sind die Konstanzer Domherren von «yegklicher Lüten wachten, raisen, frondiensten, ertagwen» und dergleichen Diensten, ebenso von allen «Zöllen, schatzungen und beschwerden, wie die ufferston könden oder möchtend». Dagegen hat das Domkapitel jährlich eine Steuer von 10 Pfd. Haller und den alten Zoll mit 3 Pfd. Haller 30 Schilling zu bezahlen. – Wenn der konstanzische Amtmann Laie ist, untersteht er den Satzungen der Stadt wie ein anderer Bürger. Will er ein Gewerbe treiben, so hat er sich in allem der Dießenhofer Ordnung zu fügen. Dasselbe gilt in bezug auf den Verkauf von Wein, Korn usw., welche zuvor im Amtshaus gelagert sind.

Noch im gleichen Jahre, 1489, Oktober 3., kaufte das Domkapitel von der Stadt Dießenhofen den steilen Rain unterhalb des damaligen Konstanzer Amtshauses.[38] Offenbar bestand bei den Chorherren schon bei diesem Kauf die Absicht, sich gelegentlich ganz an das dortige Rheinufer zu setzen, wo sie auch in den nächsten Jahren bereits eine Scheune erstellten. – Im Jahre 1518, Freitag nach St. Urbanstag (28. Mai), verkauften die Junker Hans von Schellenberg zu Hüfingen und Jörg von Randegg zu Dießenhofen den sogenannten «Blumbergerhof», «einerseits neben dem Rathus und an der Chorherren hus gelegen», das heißt den heutigen «Oberhof»,

[38] STA Thg. Konstanzer Archiv, 7 21 0, Nr. 8a.

an Ritter Albrecht von Breitenlandenberg um 350 Gulden, die vom Käufer bar bezahlt wurden.[39] Ebenfalls im Jahre 1518 erscheinen vor Schultheiß und Rat zu Dießenhofen «der Ersam Herr Gabriel Boscher», Pfleger des Domkapitels Konstanz, und Ritter Albrecht von Breitenlandenberg und lassen bestätigen, daß das Chorherrenhaus, das heißt der sogenannte Echingerhof durch Kauf an den eben genannten Ritter übergegangen sei.[40] Von diesem Kauf her datiert der erweiterte Umfang der Liegenschaft zum Oberhof, wie er bis vor wenigen Jahren bestand. Der Verkauf des Echingerhofes wäre wohl nicht erfolgt, wenn sich die Konstanzer Chorherren nicht vorher einer für sie günstigeren Gelegenheit für ihr Amtshaus versichert hätten. Dies bestätigt der Bewilligungsbrief der Stadt Dießenhofen an das Domkapitel Konstanz vom 22. Juni 1518.[41] Dem Domkapitel wird hier auf gestelltes Gesuch hin bewilligt, ein neues Haus bei seiner Scheune unterhalb des von ihm eben verkauften Echingerhofes, auf der Ringmauer am Rhein zu bauen.

Aus dem Text dieser Urkunde erfahren wir, daß die Baute als festes Haus erstellt werden müsse. Den Domherren wurde erlaubt, in der Rheinmauer des neuen Hauses (früher Stadtmauer) ein Tor auf den Rhein hinaus auszubrechen, «so groß und so weit, daß ein Legel Wein dadurch aus und ein und überzwerch den langen weg gewalet werden möge; auch daß ihre andern Früchte aus- und eingetragen, gewälzt oder aufgezogen werden können, mit der Bedingung jedoch, daß den Schlüssel zu dieser Türe der jeweilige Dießenhofer Amtsmann des Domkapitels und niemand anders verwahre». Im weitern erhielten die Konstanzer Chorherren vom Dießenhofer Rat die Erlaubnis, von der Ringmauer am Rhein über die hinter der Stadtmauer verlaufende Straße hinweg auf die dortige Halde zu bauen, die sie sich beim Verkauf des Echingerhofes vorbehalten hatten und die ihnen gehörte. Unter dem neuen Haus hindurch müsse eine Straße offen gelassen werden, so groß, daß jedermann mit Roß und Wagen gehen und fahren könne. Betreffend Zoll, Bürgerrecht und Freisatz des Domkapitels soll es bei den bisherigen Ordnungen bleiben. Wir erkennen aus dem Wortlaut dieser Urkunde unschwer die Baute des Konstanzer Amtshauses, wie sie im großen und ganzen, wenigstens nach außen, heute noch besteht.

Mit dem Bau des neuen Amtshauses wurde sofort begonnen. Wir erfahren das aus einem Kopialbuch des Domstiftes Konstanz, in welchem sich die Abschriften von Bauverträgen und andern Aufzeichnungen betreffend das Konstanzer Amtshaus in Dießenhofen finden.[42] Ein Meister Martin scheint zuerst mit dem Bau beauftragt worden zu sein, der aber nur den Unterbau erstellte. Dann trat an seine Stelle «Maister Laurentzen» von Konstanz, des Domstiftes «fabric Buwmeister und

---

[39] Ebenda Nr. 10. [40] Ebenda. [41] Ebenda 7 21 0, Nr. 56. Vergl. Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialbuch Nr. 507, S. 107ff. [42] Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe. Domstift Konstanz, Kopialbuch Nr. 507, S. 115–123.

Stainmetz». Offenbar war die Arbeit Meister Martins ungenügend oder nicht zweckmäßig, denn Meister Laurentz entscheidet, es seien «die alten muren abzebrechen, so durch Maister Martin gemacht sind, ain ander fundament ze suchen, das vier oder fünf Schüch dyk sige onegevärlich, nachdeme und er vermaint notturft ze sin. Item die ringgmur uf das Halbtail abzebrechen, darnach dem andern Halbtail durch sechs pfyler, dem ußeren Grund tief inwendig uffzefüren, ze hilff ze kommen. Darnach bogen uff die genannten pfyler zeschlachen und dermas ze befestnen, das das hus in grund versorgt onegezwifelt daruff zesetzen syge, und dz söllichs in massen verleit förderlich beschechen und vollstreckt werden sölle. Und dz er zwen bogen, dadurch die straß zu den hindern hüsern gat, zu gend, ritend und farend menklichen hoch und wyt genug, und zwo türen, aine in das hus, dardurch ain yettlicher legel überzwerch gewalt und winkarr gefürt mög werden, die ander in den ker, och derglichen wyt und hoch mit sampt stain und arbait, howen und uffsetzen solle, und die mur nach des buws erforderung zeü erfassen, wie es die notturft herhaischen wyrt. Item den undern stock zering um drizehen Schüch hoch ob dem grund, tieff nach dem es die notturft erhaischen wyrt, das fundament fünfthalben schuch brait underm boden und ob dem boden fierthalben schüch zesuchen und anlegen, der mas uffzefüren und ze muren, wie es die arbait uff im treyt.»

Diese Anordnungen von Meister Laurentz wurden am 21. März 1519 in Dießenhofen aufgestellt. Und zwar erfolgte das in Abänderung der vom Domstift Konstanz vorher bestimmten Bauanordnungen, die vorsahen, es sei auf dem von Meister Martin bereits erstellten Unterbau und Stock weiterzubauen. Der Bauauftrag an Meister Laurentz von Konstanz enthält eine lange Reihe von Angaben über das zu erstellende Gebäude, seine Stockwerke, Wohnräume, Lauben, Kornschütte, Türen, Fenster usw. Die beiden ersten Stockwerke sollen Wohnräume enthalten, für deren an der Rheinfahrt gelegenen «Stuben» große dreiteilige «Crützfenster» vorgesehen sind. Dahinter sind Kammern, ebenfalls mit Kreuzfenstern zu bauen. Die Mitte des Hauses sollen das Treppenhaus und die Lauben einnehmen. Das dritte Stockwerk hat als Kornschütte zu dienen. Die Raumhöhe der Wohnstockwerke wird mit 11 Werkschuh angegeben. Alle Fenster, auch diejenigen der Lauben und Kornschütte, müssen 4 Schuh hoch sein. Die Breite eines einfachen Fensters wird mit 2 Schuh angegeben. Das Domkapitel Konstanz als Bauherr mußte dem Meister Laurentz «allen Zug, ouch Stein, Sand, Kalch, Rüstholtz und all ander derglychen zugehörden in iren costen dargeben und uff die hoffstatt fertigen. Item so sol der obgenanndt maister Laurentz zu solchem murwerk murer und ruchknecht bestellen und halten und ouch zu den obbestimpten türen und fensteren Roschacher gestain geben... Und sol derselbig maister solch mur und stainwerk des huses bis St. Johann Baptistae tag im Summer nach datum dieser Zedel (21. März 1519)

allernechst künftig gantz und gar berait und ußgemacht haben und geben, on alle verehnderung.» Der Rohbau des Hauses sollte also bis zum 24. Juni 1519 erstellt sein. Für alle seine Arbeiten und Kosten soll Meister Laurentz «ze sold und belonung» neben der Verpflegung 180 rheinische Gulden, jeder Gulden zu 15 Schilling Pfennig Konstanzer Währung gerechnet, gegeben werden.

Die Zimmerarbeiten im ganzen Bau wurden Meister Hans Schmid, Zimmermann, von Konstanz, übertragen. Er hatte auszuführen:

1. Das ganze Balkenwerk mit 12zölligen Balken.
2. «Die vier Böden... von guten bretteren abgefeltzt[43] und unden abgehoblet; und das getröm alles abgefaset[44]... und zu baiden stuben schregböden, und in denselben stuben die zwo wänd mit uffrechten bretteren geschemmet und gelystet, und das getröm oben in den stuben gemüt und abgekelet mit ingeschoben bretteren, und zwischen den tromen geschenet mit lysten und uff den böden alle gemach zwayfach gerygelt.»
3. «... ain zwaifacher ligender Tachstuhl zwen ob einanderen. Item die Rafen unden 8 und 7 und oben 6 zoll, und der lengj 15 schuch... Item den tachstuhl soll er machen ainen Uffzug mit ainem schnabel und gegen Ryn ainen schubenden Uffzug.»
4. Alle Türen, Treppen, «alle Läden an allen gemachern».

Das Holz und anderes Material liefert Meister Schmid auf den Platz. Für alle Arbeiten und Kosten erhält er 365 rheinische Gulden, Konstanzer Währung.

Der Bau des Amtshauses ging offenbar sehr rasch voran; denn im Kaufbrief vom 15. April 1519, nach welchem das Domkapitel Konstanz von Andreas Stöcklin, Bürger zu Dießenhofen, eine Scheune am Rhein erwirbt, heißt es über den Standort der Scheune bereits: «... ain Schür daselbs zuo Dießenhowen am Rin zwischen gemelter Herren Thumbdechan und Kapitels nüwem hus und Christen wagners schür gelegen.»[45] – Das große Gebäude wurde von den Amtsleuten nicht immer voll beansprucht. Vom Februar 1529 bis Lichtmeß 1530 wurden dem Freiherrn Jörg von Hewen samt Dienerschaft und Hofgesinde Haus und Stallung als «underschlopf» und «notturft» zur Verfügung gestellt. Das Domkapitel behält sich allerdings die nötige Nutzung von Keller und Kornkisten vor, fordert aber weder Miete noch andere Abgaben. 1544 wird eine ähnliche Bewilligung an Jakob von Landenberg ausgestellt.

Das Dießenhofer Bild in der Schweizerchronik von J. Stumpf, 1548, zeigt das Konstanzer Amtshaus als sehr stattlichen Bau mit hohen, gegen Norden und Süden

[43] Velzen, in einander legen. [44] Abfasen, abkanten. [45] STA Thurgau. Sig. 7 21 0; 7 21 0, Nr. 12.

gekehrten staffelgekrönten Giebelfronten. Auf der Ostseite des Satteldaches ist ein großer lukarnenartiger Dachausbau sichtbar. Gegen den Rhein öffnet sich ein ziemlich großes Tor, vor welchem eine Art Landungssteg liegt, bestimmt für das Anlegen der Frachtschiffe.

Die Verwaltungsstelle des Domkapitels Konstanz in Dießenhofen war Oberpflegeamt. Es konzentrierte sich hier ein recht umfangreicher Güterverkehr aus den vielen Besitzungen und Gefällen, welche die Konstanzer Domherren in unserer nähern und weitern Umgebung diesseits und jenseits des Rheins besaßen. Amtmann war nach den geltenden Abmachungen ein Dießenhofer Bürger, der jedoch einem konstanzischen Oberpfleger unterstellt war. Als das Domkapitel im Jahre 1608 infolge von Unregelmäßigkeiten den Amtmann Sylvester Huber entließ und an seine Stelle den nicht in Dießenhofen verbürgerten Jakob Steiger von Uri, gewesenen Amtmann im Kloster Paradies, einsetzte, kam es zu langwierigen Streitigkeiten.[46] Dießenhofens Verlangen, daß nach bisherigem Recht nur ein Dießenhofer Bürger als Amtmann eingesetzt werden dürfe, wurde von Schaffhausen und von sieben eidgenössischen Städten und Ländern unterstützt. Im Jahre 1610 kam es schließlich zu einem Vergleich zwischen den streitenden Parteien, der den Standpunkt Dießenhofens anerkannte, jedoch von den Amtleuten unbedingt korrekte Rechnungsführung verlangte.

Auf dem Merianschen Stadtbild von 1643 erscheint unser Konstanzer Amtshaus als dreistöckige, dominierende Baute am Rheinufer, die sich vom Bilde bei J. Stumpf in nichts wesentlichem unterscheidet. Der kleine Stadtmauerteil westlich des Amtshauses zeigt ein Tor gegen den Rhein, was auf der Darstellung von 1548 nicht der Fall ist. Links und rechts des Amtshauses, aber weiter vom Rheinufer zurückgestellt, erkennt man kleinere, offenbar Wirtschaftszwecken dienende und zum Amtshaus gehörende Gebäude.

Über Bauarbeiten am Konstanzer Amtshaus im 17. und 18. Jahrhundert konnten keinerlei Aufzeichnungen von Bedeutung gefunden werden. Nach der Entlassung des Amtmanns Gallus Vorster im Jahre 1731 werden von seinem Nachfolger Johann Jakob Rauch eine lange Reihe von Reparaturarbeiten ausgeführt, die infolge von Schädigungen am Gebäude durch Amtmann Gallus Vorster notwendig geworden seien.[47] Über die Schadenersatzforderung des Domkapitels an den abgesetzten Amtmann Gallus Vorster erhob sich ein langer und sehr widerwärtiger Streit, dessen Ausgang aus den uns bekannt gewordenen Akten nicht ersichtlich ist.

Im Zuge der Umwälzungen, welche die französische Revolution im Gefolge hatte, verlor das Konstanzer Amtshaus seinen Zweck. Offenbar gingen die Gebäulichkeiten, ähnlich wie im Falle des Petershauser Amtshauses, in Privatbesitz

[46] STA Thurgau, Sig. 7 21 0. Nr. 24. [47] Ebenda Nr. 19 und 20.

über. Aufzeichnungen hierüber konnten wir leider keine finden. Kurz nach 1800 befindet sich das vordere Amtshaus im Besitze von alt Spitalmeister Jakob Hanhart, welcher die Liegenschaft am 15. Oktober 1813 an Johann Kaspar Toggenburger in Marthalen um 1600 Fl. verkauft.[48] Unter diesem neuen Besitzer muß im Parterre des Hauses und vor allem in den Nebengebäuden eine Stoff-Färberei und -Druckerei eingerichtet worden sein. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Indigo-Färberei und -Druckerei. Auch hierüber konnten bisher keine schriftlichen Belege gefunden werden. Unsere Annahme stützt sich nur auf die mündliche Überlieferung in Dießenhofen, auf die Aussagen der Familie Toggenburger, in deren Besitz sich das Amtshaus immer noch befindet, und auf zwei einzige Musterzeichnungen in unsern Sammlungen, die Indigoblau vorschreiben. Deutlicher wird der Kaufbrief vom 28. Juli 1859.[49] Hier verkauft Johann Kaspar Toggenburger, Färber, an seinen Sohn Heinrich Toggenburger, Färber, in Dießenhofen, das vordere Amtshaus für Fr. 9000.–, die Färbereigebäude für Fr. 650.– und einen Schuppen für Fr. 500.–. Im Kauf inbegriffen sind alle zur Färberei und Druckerei gehörenden Werkzeuge und Materialien, ausgenommen die vorhandenen Farbwaren. In den 1880er Jahren gab die Familie Toggenburger das Färbereigewerbe auf. Seither dient das vordere Amtshaus nur noch als Wohngebäude.

Der Bau präsentiert sich heute noch im großen und ganzen wie von jeher: Über sehr hohen Parterreräumlichkeiten erheben sich zwei volle Stockwerke und zwei Dachstöcke. Der bauliche Zustand der Fassaden ist leider nicht sehr gut. – Nach dem heute noch vorhandenen Baubestand zu schließen müssen in der Zeit von zirka 1740 bis etwa 1760 im Hausinnern verschiedene Um- und Erneuerungsarbeiten vorgenommen worden sein. Das ganze heutige Treppenhaus mit seinen hallenartigen Gängen und Lauben zeigt den Stilcharakter der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Decken besitzen sehr einfache Stuckarbeit. Von den Innenräumen hat einzig die Wohnstube im ersten Stock noch eine malerische Ausstattung aus der Zeit um etwa 1750. Der Raum ist ganz mit Holz ausgeschlagen. Das Wandgetäfer zeigt in drei Reihen bis zur Decke in einem grünlichen Ton bemalte Tableaux. Die untere, an den modernen Boden anschließende Reihe ist ohne Bildmalerei. In der mittleren Reihe finden sich, eingerahmt von barocker Muschel-Volutenmalerei, allerhand Früchte und Gebrauchsgegenstände in bunten Farben, während die Tableaux der obern Reihe durchgehend mit Phantasielandschaften versehen sind. Die mit kräftigen, schwarz bemalten Holzleisten versehene Kassettendecke trägt in der Mitte, gehalten von Maria als Himmelskönigin, das Konstanzer Wappen. Die übrigen Kassetten zeigen wiederum, von barocken Muschel-Voluten eingerahmt, allerlei Blumen und Früchte, bunt gemalt. Ein mächtiger, auf Sandsteinkonsolen

[48] Kauffert. Prot. 181 3, Nr. 945, S. 36. [49] Kaufprot. Bd. 15, Nr. 2922, S. 209.

ruhender Kachelofen, ebenfalls aus der Zeit um 1750, besteht aus schwarz glasierten, barock modellierten Kacheln mit ovalem Spiegel. Die die Ecken verkleidenden Kacheln sind als zwei hohe, übereinander stehende Säulen gestaltet. – Die ganze alte Innenausstattung ist gut erhalten; ihr Wert besteht weit mehr als im Künstlerischen in ihrer Vollständigkeit, welche des Schutzes und der Erhaltung unbedingt würdig wäre. Die Stube ist bewohnt und die Wände sind bereits mit allerhand modernem «Wandschmuck», teilweise mit Nägeln befestigt, versehen. Auf die Dauer müßte sich diese Behandlung schlimm auswirken. – In der östlich an das Amtshaus angebauten heutigen Waschküche findet man noch zwei große gemauerte Kessel, die wahrscheinlich einst der hier untergebrachten Farbküche zu dienen hatten.

6. Das Gasthaus zur «Krone»[50]

Da wo heute das eidgenössische Zollgebäude an der Rheinbrücke steht, befand sich bis 1903 eines der größten und ältesten Wirtshäuser Dießenhofens, das Gasthaus zur «Krone». Es wird 1499 erstmals erwähnt, als dort eidgenössische Truppen, die während des Schwabenkrieges über Dießenhofen in den nahen Hegau zogen, verpflegt wurden.[51] Das Wirtshaus zur «Krone» bestand aber sicher schon lange vorher, denn hier passierte ja seit mittelalterlicher Zeit der Durchgangsverkehr über die 1292 urkundlich erstmals genannte Rheinbrücke.[52] Nach dem Stadturbar von 1525 zinste Christen Wagner «von und ab sinem hus sampt dem stock und nüwen hus zur Kronen am rinthor gelegen... 8 Pfd. Heller der Spend zu Dießenhofen».[53] Nach diesem Eintrag zu schließen, ist an dieser Liegenschaft kurz vorher gebaut worden. Es muß sich um ein respektables Gasthaus gehandelt haben, denn in der «Krone» wurde ab und zu das sogenannte Landvogtmahl anläßlich der Huldigung abgehalten. Erstmals wird das 1534 bezeugt.[54] 1537 wurde dem Kronenwirt die Erlaubnis zur Erstellung von Kellern erteilt.[55]

Das Dießenhofer Stadtbild in der Chronik von J. Stumpf, 1548, zeigt das Haus unmittelbar östlich an das Rheintor angebaut. Nach diesem Bild befanden sich auf dem Areal der «Krone» zwei zusammengebaute, mit der Breitfront gegen den Rhein gestellte Häuser, die nicht gleiche Giebelhöhe hatten. Das an den Rheintorturm angebaute Gebäude war an der Rheinfront mit einem Erker versehen. In der Zeit von 1610 bis 1613 müssen am Haus zur Krone größere Bauarbeiten ausgeführt worden sein; denn nach dem Ratsprotokoll vom 30. April 1610 beschuldigte der Kronenwirt Hans Rudolf Wegelin die Bauunternehmer Meister Michel Müller,

---

[50] Vgl. H. Waldvogel. Das ehemalige Gasthaus zur Krone zu Dießenhofen. In «Anzeiger am Rhein», Nummern 106 u. 107, Dießenhofen 1950. [51] BAD, Bülers Pursbuch, S. 20. [52] ThUB Nr. 845. [53] BAD, Stadturbar 1525, S. 95. [54] BAD, Stadtrechnung 1534, S. 7. [55] Ebenda 1537, S. 7.

Zimmermann, und Meister Marti Müller, Maurer, von Schaffhausen, die in Auftrag gegebenen Arbeiten nicht richtig ausgeführt zu haben.[56] Hierüber kam es zu einem bösen Streit, der zu Ungunsten des Kronenwirtes ausging. Am 10. Juli 1610 entscheidet der Dießenhofer Rat im Streit zwischen Hans Rudolf Wegelin zur «Krone» und Hans Jakob Wepfer, dem Eigentümer des östlich an die «Krone» anstoßenden Hauses, «dz weil Hans Rudolf ime in sinem bu sin, Wepfers, hus übel zergant und erschütt, solle er im ze geben schuldig sin 10 Gld.[57] In einem Ehrverletzungsprozeß des Kronenwirtes Hans Rudolf Wegelin gegen Meister Albert Bachmann, Maurer, wird jener am 16. Oktober 1612 zu einer Buße von 60 Pfd. Heller verurteilt, wovon ihm allerdings 40 Pfd. erlassen werden. Gleichzeitig werden Meister Albert Bachmann und neun andere Dießenhofer Handwerker mit Bußen von je 10 Pfd. Heller bestraft «wegen des wins, so sie alle ime, Wegelin, heimlicher wyß und hinderucks, in wehrendem bu, ußtrunken und verstolen».[58] Am 1. Juni 1613 einigt sich Hans Rudolf Wegelin mit seinem Nachbar Hans Jakob Wepfer dahin, daß dieser den «Erggel wiederum hinwegthun und ime, Wegelin, die mur in gemain, so wyt sin, Wepfers, behusung gath, machen solle».[59] Alle diese Aufzeichnungen weisen auf Bauarbeiten in der «Krone» hin. Über die einstige Innenausstattung erfahren wir gelegentlich einer Handänderung: Am Samstag nach der alten Fasnacht Anno 1615 (4. März) kauft Jonas Brunner im Namen seines Schwagers die Wirtschaft zur «Krone» um 1400 Gulden. «Hingegen soll der Wirt die Schiben im Erggel samt den Stühlen ston lassen.»[60] In den Fenstern des Rheinerkers befanden sich demnach damals Glasmalereien.

Über Bauarbeiten am Gasthaus zur «Krone» finden wir in der Folge keine Aufzeichnungen mehr. Auf dem Stich bei Matthaeus Merian, 1643, stellt sich die «Krone» als stattliches, langgezogenes und zweistöckiges Gebäude dar. Die in der Chronik von J. Stumpf und in den Akten bezeugten zwei Häuser scheinen zu einer Baute vereinigt worden zu sein. Der Rheinerker, der auf dem Stumpfschen Bild sich am westlichen Haus befindet, ist beim Merianschen Stich in den östlichen Teil der Rheinfassade eingezeichnet. Das Dießenhofer Bild in der «Topographie der Eidgenossenschaft» von David Herrliberger zeigt um 1760 für die Krone wieder zwei verschiedene Häuser mit ungleichen Dächern. Beide Gebäude weisen in den Wohnstöcken Riegelwerk auf, was jedoch auf der um die gleiche Zeit entstandenen Zeichnung von J. Hanhart[61] nicht der Fall ist. Dieses Bild zeigt die Liegenschaft als zwei zusammengebaute Häuser, die sich in nichts voneinander unterscheiden. Die Bilder von Herrliberger und Hanhart enthalten den Rheinerker nicht mehr. Viele Aufzeichnungen in unsern Archiven zeugen vom regen Betrieb im Gasthof

[56] BAD, Ratsprot. 1609–1620, S. 125. [57] Ebenda, S. 138. [58] BAD, Ratsprot. 1609–1620, S. 308. [59] Ebenda, S. 333. [60] Brunner, Mskr. Bd. 3, S. 8. [61] Ausgestellt in der Ratslaube zu Dießenhofen.

zur «Krone», vor allem vom späten 16. bis zur Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. Hier trafen sich Händler aller Art, vor allem Frucht- und Weinhändler. Werbeoffiziere fremder Länder hatten in der «Krone» ihr Sammelquartier. Ein Teil der Dießenhofer Handwerker kam hier in seiner Trinkstube zusammen, und große Landvogtmähler mit jeweils 60–70 zechfreudigen Herren und Bedienten, Tambouren und Pfeifern, füllten die Wirtsstuben in der «Krone». Vermöge seines guten Auskommens, der mannigfachen Beziehungen und seines Wissens um alles, was der rege Durchgangsverkehr brachte, war denn auch der Kronenwirt meist ein einflußreicher und mit Ämtern wohl versehener Mann. Im 19. Jahrhundert jedoch und vor allem seit dem Aufkommen der Eisenbahnen nahm die Bedeutung der «Krone» ab. Im Januar 1903 ging die Liegenschaft durch Kauf in den Besitz der Eidgenossenschaft über. Die Direktion der eidgenössischen Bauten ließ den altersschwach gewordenen Gasthof abbrechen und erstellte auf dem Areal das heutige unschöne Zollgebäude.

7. *Am «undern Stad»*

Dem Zollgebäude gegenüber steht am nördlichen Brückenkopf das heutige Wirtshaus zur «Krone». Über die Baugeschichte dieses Hauses besitzen wir keine Aufzeichnungen. Das Dießenhofer Stadtbild in der Chronik von Joh. Stumpf, 1548, zeigt ein direkt aus dem Rhein aufsteigendes einfaches, zweistöckiges Gebäude mit Satteldach. Eine gute Zeichnung aus dem Jahre 1640 von J. J. Menzinger, dem Dießenhofer Pfarrer und Topographen, gibt ein Bild des stattlichen Hauses von Süden.[62] Der Kupferstich bei Merian, der ebenfalls nach einer Zeichnung von J. J. Menzinger erstellt ist, zeigt dieselbe Darstellung wie Stumpf, und auch die spätern Bilder bringen nichts Neues, außer daß die Zeichnung des J. Hanhart um 1760 (in der Ratslaube Dießenhofen) das Haus mit Riegelwerk zeichnet, was vorher nicht der Fall ist. Im jetzigen Hause zur «Krone» befand sich wohl seit langer Zeit eine Wirtschaft und dabei, mindestens seit dem 18. Jahrhundert, eine Bäckerei; denn seine Eigentümer erscheinen seit zirka 1700 als «Bruggbeck» und ab zirka 1800 als «Rhybeck». Das Haus war seit dem 18. Jahrhundert und bis 1866 im Besitze einer Familie Hanhart, die offenbar begütert war, denn sie erscheint öfters als Geldgeberin. Beim Bau der Rheinhaldenstraße in den Jahren 1844/46 mußte die Südostecke des Hauses einer unschönen Abrundung weichen. Seither steht das Gebäude so gut wie unverändert als Wirts- und Wohnhaus.

Außer für Häuser von Gewerbetreibenden, auf welche am Schluß dieses Aufsatzes zusammenfassend hingewiesen werden soll, sind nur noch über wenige

[62] Ausgestellt in der Ratslaube zu Dießenhofen.

Gebäude am Stad Archivalien vorhanden, die mit Sicherheit auf sie bezogen werden können.

An der Stelle des heutigen Schlachthauses befand sich einst das «Seelhus» der Stadt, in dem arme, meist fremde Kranke untergebracht und fremde Verunglückte oder Selbstmörder bis zur Bestattung aufgebahrt wurden. Diese Institution geht in Dießenhofen wie anderwärts in mittelalterliche Zeit zurück. Das «Seelhus» in Dießenhofen finden wir erstmals im Stadturbar von 1525 genannt,[63] allerdings ohne darüber etwas weiteres als seine Lage zu erfahren. Dasselbe trifft zu für eine ähnliche Aufzeichnung im Stadturbar von 1592.[64] Inzwischen war das Seelhaus und seine Verwaltung, die in vorreformatorischer Zeit eine mehr kirchliche Einrichtung waren und nur mittelbar der Stadt unterstanden, ganz in Besitz und Verwaltung der Stadt übergegangen. Das Ratsprotokoll vom 17. Januar 1763 sagt, vor zirka 14 Jahren sei das Seelhaus auf Kosten der Stadt neu erbaut worden, was über 700 Gulden gekostet habe. Seither seien die Rechnungsüberschüsse des Seelhauses in die Stadtrechnung genommen worden, so daß die Stadt heute dem Seelamt 1560 Gulden schulde, Dieser Betrag soll jetzt auf 1000 Gulden reduziert und dem Seelamt zu 4 Prozent verzinst werden.[65]

Im Sommer 1847 verkaufte die Stadtgemeinde die ihr gehörende Stadtmetzg im Parterre des Hauses zur «Sonne» an die Gebr. Hanhart zur «Sonne» um 305 Gulden. Schon früher hatten die Metzger meist in ihren Privatschlachträumen geschlachtet. Jetzt waren alle gezwungen, dies zu tun. Offenbar konnte dieser Zustand nicht befriedigen oder nicht allen Metzgern dienen. Schon im März 1844 hatte Baumeister Jakob Hanhart der Stadtverwaltung einen Kostenvoranschlag für die Erstellung eines neuen Schlachthauses vorgelegt, der mit 2575 Gulden Baukosten ohne Einrichtungen rechnete.[66] Wo dieses neue Schlachthaus projektiert war, wissen wir nicht. Die Mehrzahl der Dießenhofer Metzgerschaft war gegen die Erstellung eines städtischen Schlachthauses. Vorschrift sei, machten sie geltend, daß jeder Metzger seine eigene Metzgereieinrichtung haben solle. Die Stadt könne sich darum die Kosten eines solchen Baus ersparen. Trotzdem beschloß die Stadtverwaltung am 23. Juni 1848,[67] im Seelhaus ein Schlachthaus einzurichten. Schon im Januar des darauffolgenden Jahres war dieser Beschluß vollzogen, und nachdem auf Reklamation der Metzgerschaft auch noch ein Brunnen im Schlachthaus installiert worden war, pachtete die Metzgerschaft dasselbe zum Preise von 75 Gulden pro Jahr.[68] Aus dem Seelhaus war damit das neue städtische Schlachthaus geworden, das heute noch besteht. Wo damals das Seelhaus untergebracht wurde, sagen die Akten nicht. Erst 1864 wurden im Parterre des Gredhauses zwei Räume als Seel-

---

[63] BAD, Stadturbar 1525, B . 275. [64] BAD, Stadturbar 1592, S. 179. [65] BAD, Ratsprot. 1758–1766, S. 363.
[66] BAD, Akten 1844, III. 14. [67] BAD, Akten 1848. [68] Ebenda. 1849 I. 5. und V. 12.

haus eingerichtet, die diesem Zweck aber nur noch kurze Zeit dienten. – Auf dem Dießenhofer Stadtbild in der Stumpfschen Chronik ist das Seelhaus nicht zu erkennen; bei Merian erscheint es als einfaches zweistöckiges Gebäude westlich eines Verbindungsweges von der Rheinstraße zum einstigen Kirchweg. Alle spätern Darstellungen zeigen ungefähr dasselbe Bild.

Die Gebäulichkeiten, welche dem Gredhaus gegenüber zwischen der heutigen Rheingasse und der Gredhausstiege liegen, waren einst Eigentum der St. Annapfrund. Diese Pfrund war 1476 von Frau Anna Blarer geb. Specker als fünfte und letzte Altarpfrund der Pfarrkirche Dießenhofen gestiftet worden.[69] «Die Pfrund Sant Anna haut ouch huß und hoff sampt dem gärtli darnebent, gelegen under der kilchen bym Salzhuß. – Hand mine Herren den Buoleren zuo kouffen geben um 50 Pfd. haller. – Hand mine Herren wider der pfrund koufft. »So berichtet das älteste Stadturbar von 1525.[70] Die beiden Nachsätze stammen von zwei verschiedenen, aber wenig spätern Schreibern. Die zwei Häuser, die früher zusammengehört hatten, kamen nach der Reformation an die Stadt. Das «Saltzhuß» stand an der Stelle des heutigen Gredhauses. Im großen Stadturbar von 1592 finden wir die fraglichen Gebäude nicht mehr im Besitz der St. Annapfrund, die verwaltungstechnisch mit der Truchsessenpfrund zusammengelegt worden war. Im Jahr 1602, am 22. Februar, verkaufte die Stadt Dießenhofen die Liegenschaften der St. Annapfrund an einen Heinrich Heßlin;[71] sie blieb seither in privatem Besitz. Die bildliche Darstellung bei J. J. Stumpf ist mit Bezug auf die Häuser der St. Annapfrund etwas undeutlich. Besser zeigt der Meriansche Stich von 1643 diese Gebäulichkeiten, die nur durch ihre Bescheidenheit auffallen und dadurch, daß der an die Rheinstraße grenzende Bau, wie heute noch, nur im obern Stockwerk Fenster aufweist. Der darunter liegende Gebäudeteil diente offenbar immer irgendeiner Ökonomie. Auch auf dem Prospekt von J. Hanhart, um 1760, ist das Gebäude in ähnlicher Weise, aber als Riegelbau, zu erkennen. Dasselbe Bild, jedoch weniger deutlich, zeigt die gleichzeitige Darstellung bei David Herrliberger.

8. Das Gredhaus

An der Schifflände Dießenhofen steht hart am Rhein als behäbiger und malerischer Riegelbau das einstige Gredhaus des Städtchens. Im Zollvertrag Dießenhofens mit der bayrischen Stadt Memmingen vom 17. Mai 1426 finden wir die erste urkundliche Nachricht über ein Gredhaus in Dießenhofen.[72] Es heißt dort unter

---

[69] Vgl. Hrch. Waldvogel, Die Pfarrkirche Dießenhofen. In Thurg. Beiträge, Heft 80, S. 31. [70] BDA, Stadturbar 1525, Bl. CCXXXVII. [71] BAD, Ratsmanuale, S. 369. [72] Vgl. H. Ammann, Mittelalterliche Zolltarife in der Schweiz. In: Zeitschr. f. Schweiz. Gesch. XVI/1936, Heft 2.

anderm, daß die Dießenhofer ein Kauf- und Gredhaus gebaut hätten. Hauptgegenstand des Memminger Handels in Dießenhofen war das Salz, welches vom Bodensee her auf dem Wasserwege nach Dießenhofen kam, von den Memminger Salzhändlern im hiesigen Kauf- und Gredhaus verkauft, oder als Durchfuhrgut bis zum Weitertransport mit der Achse eingelagert wurde. Nachdem Schaffhausen 1415 unabhängig geworden war, trat seine bisherige Bevorzugung durch Österreich etwas zurück, was offensichtlich Dießenhofen zugute kam. Das mag ein Hauptgrund dafür gewesen sein, daß Dießenhofen 1426 ein neues Kauf- und Gredhaus am Rhein erbaute. In den Akten wird dieses Gebäude oft Salzhaus genannt. Es stand ungefähr an der Stelle des heutigen Gredhauses, jedoch direkt an der dortigen, aus dem Rhein emporsteigenden Stadtmauer. Dieses Bild zeigen vor allem der Kupferstich bei Merian 1643, und die im Dießenhofer Rathaus befindliche Zeichnung von J. Hanhart, die etwa um 1760 entstanden sein dürfte. Nach diesen Bildern handelte es sich beim 1426 erstellten Gredhaus um einen recht bescheidenen, reinen Zweckbau in Mauerwerk, der sich in einem großen Tor gegen den Rhein, wo die Warenschiffe anlegten, öffnete. Ein anderes, oft erwähntes Kaufhaus im Städtchen kennen wir seit 1425; es stand am untern Teil der Marktgasse, da wo heute die Wirtschaft zum «Steinegg» steht. Seltsamerweise finden wir über das alte Gredhaus am Rhein keinerlei Akten in unsern Archiven.

Das heutige Gredhaus wurde erst in den Jahren 1789/90 an Stelle des alten, offenbar baufällig gewordenen Baus erstellt. Am 16. Februar 1789 beschloß der Dießenhofer Rat, «das zu bauende Gredhaus allhier auf zwei stockh hoch und 4 Wohnungen einzurichten».[73] Im Juli desselben Jahres wurde man sich darüber einig, daß das alte massive Beinhaus auf dem Kirchhof abzubrechen und das dabei gewonnene Material beim Gredhausbau zu verwenden sei.[74] Das genannte Beinhaus stand zwischen der Kirche und dem sogenannten Klosterhaus. Im Juni 1790 ist der Neubau noch unvollendet; denn der Rat beschließt, es sei im neuen Gredhaus auch eine Unterkunft für den Überfuhrmann zu schaffen. Bis das soweit sei, habe der Rheintorhüter Rufenden bis nachts 10 Uhr das Tor zu öffnen. Ist aber im Gredhaus wieder ein Überfuhrmann installiert, so darf das Rheintor nachts nicht mehr geöffnet werden. Der Überfuhrmann im Gredhaus hat dann solche späte Leute mit seinem Schiff über den Rhein zu führen, aber nur unterhalb der Brücke.[75] Bald darauf wird das neue Gredhaus so fertig erstellt gewesen sein, wie es sich heute, die westliche Vorbaute ausgenommen, wenigstens in seinem Äußern zeigt. Die untern Räumlichkeiten dienten als Lagerhaus. Um die zu wägenden Waren nicht ins städtische Waghaus bei der Stadtmetzg führen zu müssen, beschließt man am

---

[73] BAD, Ratsprot. 1783–1790, S. 467. [74] Br. Mskr. 1, 89. [75] BAD, Ratsprot. 1783–1790, S. 525.

22. Februar 1794, im Gredhaus eine große Waage aufzustellen.[76] Das städtische Waaghaus befand sich im Erdgeschoß des Spitals, da wo heute das Metzgereilokal von Hans Holzer eingerichtet ist.

Das Gredhaus wurde vom Dießenhofer Rat an den jeweiligen Gredmeister verpachtet. Die Aufzeichnungen hierüber finden sich regelmäßig in den Ratsprotokollen oder in den Akten. So wird diese Pacht zum Beispiel am 2. April 1813 mit Gredmeister Johann Bachmann abgeschlossen.[77] Die Pacht umfaßt das Gredhaus, die tarifmäßigen Gebühren für Gred-, Lager- und Waaggeld, die große Waage und die Wohnung des Gredmeisters auf jeweils vier Jahre. Über die Besetzung der übrigen drei Wohnungen verfügte der Dießenhofer Rat. Der Pächter war verpflichtet, alles sauber und reinlich zu unterhalten. Der jährliche Pachtzins betrug 66 Gulden. Im Jahre 1817 wurde bestimmt, daß auf der Gredhauswaage «Schmalz und Käse» nicht mehr gewogen werden dürfen; diese Lebensmittel sind im städtischen Waaghaus abzuwägen.[78]

Die Einführung der Dampfschiffahrt bedingte verschiedene Veränderungen der Platzverhältnisse beim Gredhaus. So wird 1843 ein Teil der Stadtmauer beim Gredhaus niedergelegt, der Platz um 11 Fuß (3,30 m) in den Rhein hinaus erweitert und eine neue Quaimauer auf einem Pfahlrost erstellt.[79] Die Umbauten schufen die vorläufige Landestelle für die Dampfschiffe. Gredmeister Fischli opponiert im gleichen Jahre gegen die Übung, daß die Steinmetzen ihre Steine das ganze Jahr hindurch auf dem Gredplatz liegen lassen, ohne Gredgebühren zu bezahlen. Oft bleibt dadurch für andere Waren kein Platz mehr. Die Bäcker geben für gelagertes Mehl, die Zimmerleute für Holz usw. Gredgeld. Das Vorrecht der Steinmetzen bedeute eine ungleiche Behandlung der Dießenhofer Gewerbetreibenden.[80] Über den Ausgang dieser Sache finden sich keine Aufzeichnungen.

Anno 1850 schien es, als ob die Schifflände Dießenhofen mit ihrem Gredhaus zu einem größeren Stapelplatz werden sollte. Die Dampfbootaktiengesellschaft Lindau führte große Mengen von allerhand Waren nach Dießenhofen, von wo aus sie auf der Achse ins Landesinnere transportiert wurden. Die Speditionsfirma Zollikofer & Cie., St. Gallen, welche für die Lindauer Dampfbootaktiengesellschaft Auslad und Weitertransport der Waren ausführte, verlangte im Juni 1851 die Erstellung eines großen Vordaches westlich des Gredhauses. Gleichzeitig sollte die Firma Escher Wyß, Zürich, einen großen Kran aufstellen. Im Dezember 1852 ist der verlangte Anbau erstellt, muß aber noch so geändert werden, daß die Kaufmannsgüter beim Aufladen auf die Frachtwagen vor Regen und Schnee besser geschützt sind. Auch diesem Verlangen wird seitens der Stadt sofort entsprochen.

---

[76] Ebenda, 1790–1794, S. 454. [77] BDA, Akten 1813. [78] BAD, Akten 1817 VI. 27. [79] Ebenda. 1843 III. 3. [80] Ebenda. III. 9.

Aber schon am 7. Juni 1853 teilt die Firma Zollikofer & Cie. dem Dießenhofer Rat mit, daß die Dampfbootaktiengesellschaft Lindau Dießenhofen als Hauptstapelplatz aufgebe und den Vertrag mit ihr als Speditionsfirma bereits gekündigt habe. Daraufhin liquidierten Zollikofer & Cie. ihr Unternehmen in Dießenhofen.[81] – Im Dezember 1864 wurden in die östlichen Erdgeschosse des Gredhauses zwei Räume eingebaut, die fortan als «Seelhaus» zu dienen hatten. Der eine Raum war für die Aufnahme armer Kranker, der andere zur Aufbahrung von Leichen verunglückter fremder Personen oder von Selbstmördern bestimmt.[82] Das «Seelhaus» im Gredhaus bestand aber nur etwa zwanzig Jahre.

Erst in den Jahren 1869/70 bekam der Gredplatz mehr oder weniger seine heutige Gestalt. Die letzten Reste der Stadtmauer, wovon westlich des Gredhauses immer noch ein Stück stand, wurden niedergerissen. Im Dezember 1868 forderte die Stadtverwaltung die Gerber auf, ihre Gerbergruben auf den Plätzen zu beiden Seiten des Gredhauses innert Jahresfrist zu räumen. Diese Anordnung stieß auf heftigen Widerstand der betroffenen Handwerker, mußte aber trotzdem durchgeführt werden.[83] Mit dem Bau der Eisenbahnlinie Schaffhausen–Kreuzlingen in den 1890er Jahren verlor der Schiffsverkehr auf dem Rhein zwischen Schaffhausen und Konstanz allmählich seine Bedeutung als Warenverkehrsweg, und damit versickerte auch die ursprüngliche Zweckbestimmung des Dießenhofer Gredhauses. Im Jahre 1935 wurde das Gredhaus, das immer noch im Besitze der Stadt ist, aber nur noch als Wohnhaus dient, gründlich restauriert. Dabei wurde auch durch die Entfernung eines späteren Verputzes und die Instandstellung des ursprünglichen schönen Riegelwerkes dem stattlichen Gebäude sein charakteristisches Bild aus der Zeit um 1790 wieder zurückgegeben.

9. Alte gewerbliche Betriebe am Stad

Am Stad zu Dießenhofen befanden sich in spätmittelalterlicher Zeit eine Anzahl gewerblicher Betriebe, vor allem solche, welche zur Ausübung ihrer Tätigkeit viel Wasser benötigten, das heißt Färbereien, Gerbereien und Badstuben. Die Nachrichten hierüber fließen zum Teil erst spät und nicht immer so eindeutig, daß man in allen Fällen zu befriedigenden Resultaten kommen kann. Eine der wichtigsten Quellen für die Bestimmung der Lage der Häuser sind die fünfzehn Bändchen des alten Haushaltungsregisters (zirka 1690 bis Anfang 19. Jahrhundert) im Archiv des evangelischen Pfarramtes. Bei ihrer Benützung für die Häuser am Stad muß aber berücksichtigt werden, daß hier die ganze heutige Rheinstraße vom obern Amtshaus bis zum Gredhaus als «Schwaderloch» bezeichnet ist, während diese

[81] BAD, Akten 1850–1853. [82] BAD, Akten 1864 XII. 14. Siehe oben, S. 83. [83] BAD, Akten 1868 XI. 12.

Benennung historisch richtig nur für den obern Stad Geltung hat. Alle diese alten Gewerbebetriebe sind längst verschwunden, aber ihre Bauten sind nur teilweise durch neue ersetzt worden. Trotzdem soll versucht werden, das Mögliche über sie zu sagen.

Färbereien. Eine Färberei im «Schwaderloch» wird in den Büchern und Akten des 17. Jahrhunderts oft, allerdings ohne nähere Angaben genannt. 1678 und 1681 ist als Eigentümer dieser «Färbi» ein Chrysostomus Huber bezeugt.[84] Diese Färberei muß sich am Rhein, etwa unterhalb des Rathauses, befunden haben. Den genauen Ort kennen wir nicht, und wir erfahren auch sonst nichts Sicheres mehr über diesen Betrieb. – Über die Stoff-Färbereien und -Druckereien im obern und im untern Amtshaus geben die betreffenden Abschnitte dieses Aufsatzes Auskunft.

Am untern Stad befand sich, allerdings erst von etwa 1744 an, eine «Färbi» im heutigen Haus zur alten «Krone». 1709 war dieses Haus im obern Stockwerk von der Familie Balthasar Wepfer-Hug, im untern Teil vom Hafner Hans Küchli-Benker bewohnt,[85] und 1727 wird das Haus als Hafnerhaus bezeichnet.[86] So bleibt es bis 1744, wo als Bezeichnung dieses Hauses «Hafners, jetzt Färbi», verwendet wird.[87] 1748 lautet der Hausname «Färbi» und 1756 «Obere Färbi».[88] Wie lange dieser Betrieb bestand, wissen wir nicht. Das Gebäude bildet den westlichen Abschluß der vordern Häuserreihe direkt am Rhein. Auf den Dießenhofer Stadtbildern bei Merian, David Herrliberger und J. Hanhart zeichnet sich dieses Haus durch besondere Stattlichkeit aus. Bei Herrliberger besitzt es im Parterre und im zweiten Stock gegen den Rhein offene Lauben, bei J. Hanhart nur im Erdgeschoß, während sich im Dachstock eine breite Lukarne mit fünf Fenstern öffnet. Diese Einrichtungen dienten wohl dem Trocknen gefärbter Stoffe. Beide Bilder zeigen westlich eine turmähnliche Vorbaute, die bis zum Umbau des Hauses im Jahre 1950 noch deutlich als eine Art Tröckneturm zu erkennen war. Bei den eben genannten glücklichen Instandstellungsarbeiten wurde auch das einstige schöne Riegelwerk des Hauses vor allem auf der Rheinseite wieder sichtbar gemacht. Bei diesen Umbauarbeiten fand man unter einer einfachen Stuckdecke im zweiten Stock eine gut erhaltene Holzdecke, deren zwölf Felder mit gekonnter Grau-weiß-Malerei aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts versehen sind. Umrahmt von mit flottem Schwung ausgeführten Ornamenten sind in guter Zeichnung allerhand Tiere dargestellt. Auch die Balkenuntersichten trugen ähnliche Malereien desselben uns unbekannten Malers. Die Deckenbretter mußten, weil sie nicht an Ort und Stelle belassen werden konnten, demontiert werden. Sie gingen in den Besitz der Stadt über und werden bis zu geeigneter Verwendung aufbewahrt.

---

[84] Ratsprot. 1663–1687, S. 529 u. 667. [85] Evang. Pfarrarchiv. Haushaltungsreg. (cit. HHR). [86] Ebenda. [87] Ebenda. [88] Ebenda.

Der alten «Krone» fast gegenüber steht an der Südseite der Rheinstraße das Haus zur «alten Farb». Das hohe, fast festungsähnliche Gebäude beherbergte früher ebenfalls eine Färberei. Der Hausname zur «alten Farb» erscheint in den Akten erst seit 1837.[89] Besitzer war damals ein Balthasar Huber. Im Besitze einer Familie Huber blieb dieses Haus bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Leider vermochten wir keine früheren Aufzeichnungen zu finden, die mit Sicherheit auf diese Färberei bezogen werden könnten. Doch wissen wir sicher, daß es sich hier um dasjenige Haus handelt, welches am 9. Februar 1460 von Hans Halbritter an Dekan und Kapitel des Domstiftes Konstanz verkauft wurde.[90] Im Besitze des Domkapitels Konstanz blieb das Haus bis zum April 1489.[91] In diesem Jahre ging das Gebäude durch Tausch mit dem Echingerhof in den Besitz der Stadt über.

Nach den Einträgen in den Haushaltungsregistern des evangelischen Pfarrarchivs soll sich in einem Gebäude unmittelbar östlich des «Seelhauses», das später zum heutigen Schlachthaus umgebaut wurde, ebenfalls eine Färberei befunden haben. Die Aufzeichnungen beginnen aber erst 1709. Als Besitzer wird Georg Michel Hanhart genannt. 1737 bis 1744 wird dieses Haus als «hintere Färbi» oder «Hinterfärbi» bezeichnet, ab 1748 als «untere Färbi».[92] 1752 übergibt Georg Michel Hanhart, Färber, Liegenschaft und Betrieb seinem Enkel Adrian Hanhart, Färber.[93] Andere sich deutlich auf diese Färberei beziehende Aufzeichnungen fanden wir nicht. Bei Merian ist das Haus als einfacher zweistöckiger Bau gezeichnet; bei David Herrliberger und besonders deutlich bei J. Hanhart befindet sich vor dem Hause ein direkt an die Stadtmauer am Rhein angebautes, mit zwei Fenstern in dieser Mauer versehenes Häuschen, das einem solchen Gewerbebetrieb gedient haben könnte. – Damit sind alle Färbereien am Stad, soweit sie einigermaßen noch aktenmäßig nachgewiesen werden können, genannt. Andere Färbereien befanden sich im Städtchen. Deren wichtigste war die Färberei im heutigen Haus zur «Insel», die seit 1649 als größeres Unternehmen, seit 1789 als Stoffdruckerei oft erwähnt ist. Sie wurde früher als «Farb vor dem Ohrtor» bezeichnet.

10. Gerbereien. Badstuben

Das Gewerbe der Gerber wurde in Dießenhofen wie anderwärts seit mittelalterlicher Zeit ausgeübt. Die ersten Aufzeichnungen, auf Grund deren sich die Lokale der Gerberwerkstätten heute noch nachweisen lassen, finden wir aber erst im Stadturbar von 1525. Für «Gerbinen» am obern Stad finden wir folgende Aufzeichnungen: 1669 verpfändet Andreas Wepfer dem Säckelmeister Johann Wegelin

---

[89] Grundbuchamt Dießenhofen. Fertigungsprot. S. 252. [90] Siehe S. 74. [91] Siehe S. 74f. [92] Evang. Pfarrarch. HHR. [93] Ratsprot. 1750–1755, S. 191.

für eine Schuld von 150 fl. unter anderm seine «gerbi an dem Stad» gelegen, die an das «Korherren Thörli» stößt.[94] Das Chorherrentörli war das Tor in der Stadtmauer gegen den Rhein, welches dem Amtshaus des Domkapitels Konstanz (unteres Amtshaus) gehörte. 1674 verkauft Christoph Hansli junior an Meister Andreas Wepfer, den Gerber, sein Haus im «Schwaderloch hinder der Thum Herren hus gelegen; stoßt oben an Oberhofgarten, unden an die Straß».[95] Dieses Gebäude stand also wenig östlich des untern Amtshauses. 1761 ersucht Ratsherr Rudolf Hanhart, ihm bei der seinem Sohn neuerbauten «gerwy unden an dem Oberhof in der ring- oder Rheinmauer ein thürli und brügli, wie ehedem auch schon gewesen..., gegen Gebühr machen zu lassen». Das Gesuch wird bewilligt.[96] Es handelt sich hier um die sogenannte Bärengerbi, die von 1820 bis 1835 ihre Anlagen teilweise in den Hof des obern Amtshauses verlegt hatte.[97]

Die meistgenannte Gerberei am untern Stad war die «Seelhausgerbi». Sie befand sich im Erdgeschoß des Seelhauses (heute Schlachthaus). Das Gebäude war Eigentum der Stadt, welche diese Gerberei verpachtete. So verleiht die Stadt die Gerbi 1739 an Rotgerber Andreas Benker auf sechs Jahre zu einem jährlichen Zins von 11 fl.[98] 1734 betrieb Rotgerber H. Wepfer die Gerberei,[99] und 1786 finden wir den Weißgerber Brunner auf dem Betrieb.[100] 1823 bewilligt der Gemeinderat das Gesuch des Seelhausgerbers, das Wasser aus dem Schwaderlochbrunnen in seine Gerbi leiten zu dürfen. Johann Georg Rauch, Rotgerber, der dieses Wasser für seine Gerberei bereits bezieht, erhebt Einsprache gegen den behördlichen Beschluß und wird dabei von Oberamtmann Dr. Benker geschützt, weil seine Gerbi dieses Wasser schon seit hundert Jahren besessen hat.[101] 1838 wird die Seelhausgerbi auf zehn Jahre an die Gerber Rudolf Hanhart und Ulrich Wegeli junior verpachtet.[102] – Auch im Erdgeschoß des St. Annahauses, gegenüber dem Gredhaus, wurde das Gerberhandwerk betrieben. 1659 gehört dieser Betrieb Jakob Rauch,[103] der ihn schon 1648 besessen hat.[104] 1727 verkauft Mathis Rauch die Gerberei an Heinrich Wepfer, Rotgerber.[105] 1811 wird diese Liegenschaft samt Gerbereibetrieb von Johannes Wegelin zum Schwanen an Meister Hans Ulrich Wegelin, Rotgerber, zum Löwenhof verkauft.[106] Auch im Haus östlich des St. Annahauses befand sich eine Gerberei, die 1806 von Johann Konrad Hanhart an Kaspar Küchlin, Rotgerber, verkauft wurde.[107] Zwischen den beiden Häusern und auf den Plätzen zu beiden Seiten des Gredhauses befanden sich bis 1868 die Lohgruben der dortigen Gerbereien.[108] Eine größere Gerberei befand sich noch am Geißlibach, da wo heute

---

[94] Grundbuchamt Dhf. Kauffertig. Prot., S. 104. [95] Ebenda, S. 129. [96] Ratsprot. 1758–1766, S. 22 und 224. [97] Siehe S. .... [98] BAD, Akten 1739 XII. 30. [99] Urbar des Stadteinzugsamtes. [100] Ratsprot. 1783–1790, S. 301. [101] BAD, Akten 1823 II. 13.–21. [102] BAD, Akten 1838. [103] Grundbuchamt Dhf. Kauffertig. Prot. vom 25. IV. 1659, S. 76. [104] BAD, Spendurbar 1648. [105] Ratsprot. 1725–1730, S. 245. [106] Grundbuchamt, Kauffert. Prot. vom 1. XI. 1811 [107] Ebenda, S. 238. [108] Siehe S. 87.

das Haus zum Roseneck steht. Es war die «Gerbi vor dem Ohrtor», die bereits 1525 erwähnt ist,[109] aber nicht zu den «Gerbinen» am Stad gehört.

Badstuben in Dießenhofen gab es früher «im Lais» (heute Haus zur neuen Sonne), im «Vogelsang» am Geißlibach, ferner eine kurz vor 1657 von der Stadt neu erbaute Badstube, deren genauen Standort wir nicht kennen, und eine solche bei der «Wasserschapfe». Nur diese letztere gehört in das Gebiet am Rhein. Sie befand sich am obern Stad im östlich an das heutige Haus zur alten Krone angebauten Gebäude. Diese Badstube gehörte einer Familie Ammann und begegnet uns in unsern Archiven erstmals 1525. Hier zinst Konrad Ammann, «der bader am Ryn», jährlich einen Gulden Pfarrzins von «sinem huß, hoff und badstuben am Rin», zwischen Claus Vaterlaus (Haus zur alten Krone) und Hans Ulrichs Häusern gelegen.[110] 1592 zinst Hans Ammann der Stadt jährlich 10 sh. hl. «von dem brunnen in siner badstuben»,[111] und der Pfarrpfrund zu Martini einen halben Gulden «von sinem hus, hoff und badstuben am undern Stad».[112] Weitere Aufzeichnungen über diese Badstube fanden wir nicht; es ist aber nicht daran zu zweifeln, daß sie, wie die andern Badstuben in Dießenhofen, weiter existierte; bis wann, wissen wir nicht.

---

[109] Stadturbar 1525, B . CII. [110] Stadturbar 1525, B . CLXVII. [111] Stadturbar 1592, S. 13. [112] Ebenda, S. 475.